Lill, Georg

Hans Fugger

[Leipzig]

[1907?]

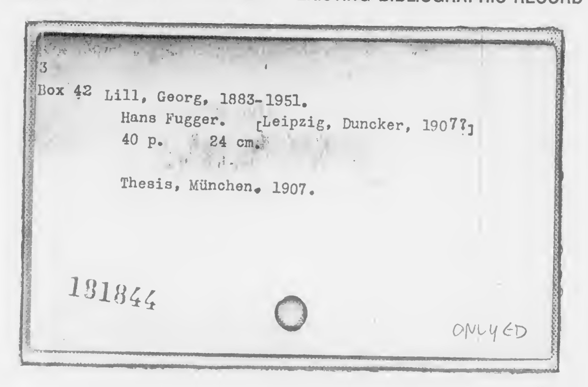
97-84199-20

MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



3

Box 42 Lill, Georg, 1883-1951.

Hans Fugger. [Leipzig, Duncker, 1907?]

40 p. 24 cm.

Thesis, München. 1907.

181844

ONLYED

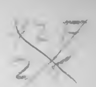
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 9-26-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 28034

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.



Hans Fugger.

Inaugural-Dissertation

verfasst und der

hohen philosophischen Fakultät Sekt. I der königl. bayer.
Ludwig-Maximilians-Universität München

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

von

Georg Lill

aus Würzburg.

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Dezember 1907.

Genehmigt auf Antrag der Herren:

Prof. **Dr. Riehl** und Prof. **Dr. v. Bissing.**

Vorliegende Dissertation ist das erste Kapitel einer größeren illustrierten Abhandlung, die „Hans Fugger und die Kunst" betitelt ist und als zweites Heft der „Studien zur Fuggergeschichte, herausgegeben von Dr. M. Jansen" bei Duncker & Humblot in Leipzig 1908 erschienen ist.

Einleitung.

Wenn ein Freund alter Kunst und Kultur den Angaben des unentbehrlichen „Bädekers" folgend, die Straßen der ehemaligen Reichsstadt Augsburg durchwandert und all die vielen Überreste einer entschwundenen Zeit bewundernd betrachtet, wird er sicher nicht achtlos an den im Fuggerhause befindlichen sogenannten „Fuggerschen Badezimmern" vorübergehen. Denn auffallender Druck und das berühmte Sternchen seines Reisehandbuches [1] machen ihn aufmerksam, daß hier ein Kunstwerk besonderer Art und von allgemeinem Interesse des Beschauers harrt. Tatsächlich birgt sich in diesem sonst künstlerisch wenig mehr bedeutenden rückwärtigen Teile des Fuggerhauses ein seltenes Denkmal alter Kunst, das auch schon in der kunstwissenschaftlichen Literatur die gebührende Beachtung gefunden hat. Als erster hat Lübke in seiner „Geschichte der Renaissance in Deutschland" weitere Kreise mit der Bedeutung dieser Räume bekannt gemacht und auch den Wert dieser herrlichen Dekorationen richtig eingeschätzt [2]. Eine Reihe lokaler Publikationen brachte dann zahlreiche Abbildungen der Zimmer [3]. Auch in neuerer Zeit wurde von verschiedener Seite auf den Vorrang dieser Zimmerdekorationen gegenüber allen anderen ähnlichen in Deutschland nachdrücklich hingewiesen, so von G. v. Bezold in seinem Werke „Die Baukunst der Renaissance in Deutschland" [4], von Berth. Riehl in seiner Monographie „Augsburg" [5] und in besonders ausführlicher Weise, unter Beigabe zahlreicher photographischer Aufnahmen von

[1] Bädeker, Süddeutschland, 28. Aufl., S. 256.

[2] Stuttgart 1882, Bd. I S. 414 f.

[3] Augsburger Album, eine Sammlung architekt. Skizzen, herausg. vom akad. Architektenverein München. München, Bl. 12—34. (Viele willkürliche Ergänzungen.) — Kempff, Alt-Augsburg; Text von A. Buff. Berlin 1898, Bl. 35—39. — Augsburg. Eine Sammlung seiner hervorragendsten Baudenkmäler, herausg. v. Architekt.- u. Ing.-Verein. Augsburg 1902, Bl. 25.

[4] Stuttgart 1900, S. 114 u. S. 260.

[5] Seemann S. 108 ff.

E. Bassermann-Jordan in der „Dekorativen Malerei der Renaissance am bayrischen Hofe“[1]. Bei diesem regen Interesse muß es um so auffallender erscheinen, daß man weder über die Person des Auftraggebers noch die des ausführenden Künstlers ganz sicher war, ja nicht einmal wußte, welchem Zwecke diese Räumlichkeiten ehemals dienten. Als nun der seither verstorbene Fürst Karl Maria Fugger-Babenhausen, der das liebevollste Interesse gerade für diese Zimmer hegte, in den Jahren 1905/06 eine verständnisvolle Renovation derselben vornehmen ließ, wurde auch in seinem Auftrage eine Inschrift für eine Gedenktafel entworfen, die als Auftraggeber Markus Fugger den Älteren nannte. Glücklicherweise kam dieser Entwurf vor seiner Ausführung Herrn Privatdozenten Dr. M. Jansen zu Gesicht, der auf Grund seiner Kenntnis der Fuggergeschichte auf den wahrscheinlichen Irrtum in diesen Angaben aufmerksam machen konnte und zuerst das Augenmerk auf Hans Fugger lenkte. Wirklich bestätigte ein Durchstöbern der erhaltenen Archivalien im Fuggerarchiv diese Vermutung. Zugleich konnte aber Dr. Jansen schon bei oberflächlicher Durchsicht dieser Schriftstücke feststellen, daß hier ein Material von allgemein kunstgeschichtlichem Interesse vorliege. So ließ sich ein anderer Künstler wie der bisher genannte Ponzano als der eigentliche Schöpfer dieser Dekorationen nachweisen. Deshalb regte Dr. Jansen im Sommer 1906 den Verfasser an, eine eingehende Untersuchung anzustellen, die sich dann nicht nur auf das Fuggerarchiv, sondern auch auf das Münchener Allgemeine Reichsarchiv erstreckte und späterhin auch auf das Königl. Bayr. Geh. Staatsarchiv und das Königl. Hausarchiv ausgedehnt wurde. Der äußerst reiche Stoff, der nun aus Kopierbüchern, Rechnungsbüchern und Amtsrechnungen zutage kam, führte den Verfasser jedoch weit über das ursprünglich gewählte Untersuchungsgebiet hinaus. Vor allem trat aus vergilbten, Jahrhunderte hindurch so gut wie unberührten Papieren die lebensvolle Gestalt eines Mannes hervor, der nachhaltig auf die Kunstgestaltung der Spätrenaissance in Süddeutschland eingewirkt hat. Was man bisher nur im allgemeinen von der großen Kunstliebe und -pflege der Gesamtfamilie Fugger wußte, konnte hier an einem einzelnen Gliede des Hauses aufs deutlichste nachgewiesen werden. Sein Wirken läßt ihn als denjenigen erscheinen, der wohl von allen Fuggern am meisten für Kunst und Künstler getan hat. Seines bisher mehr bekannten Vetters Hans Jakob Ruhm muß dagegen erblassen; was

[1]) München 1900, S. 56—64.

ungenaue Forschung, getäuscht durch die Ähnlichkeit des Namens bisher ihm gegeben, muß nun an Hans zurückerstattet werden. So verdanken nicht nur die Neugestaltung und die künstlerische Ausstattung des rückwärtigen Teiles des Fuggerhauses in Augsburg dem Willen Hans Fuggers ihr Dasein, sondern auch die beiden Fuggerschlösser Kirchheim und Stettenfels sind auf seinen Befehl neu erbaut worden. Doch damit war seine Tätigkeit für die Kunst noch nicht erschöpft; zahlreiche Erwerbungen von Kunstwerken außerdeutscher Kunstzentren, häufige Beschäftigung einheimischer tüchtiger Künstler, Berufung auswärtiger hervorragender Meister sowie Weiterempfehlungen dieser Künstler an andere Kunstfreunde, nicht zuletzt reiche Sammlungen zeigen uns in noch eingehenderer Weise die Verdienste, die sich dieser Mäcen des ausgehenden 16. Jahrhunderts um die Kunst erworben hat.

All diese an sich schon schätzenswerten Nachrichten, die den Archivalien zu entnehmen waren, bekamen für eine kunsthistorische Würdigung jedoch erst die richtige Bedeutung, als es durch das liebenswürdige Entgegenkommen Sr. Erlaucht des Herrn Grafen Karl Ernst Fugger zu Glött auf Kirchheim gelang, auf Schloß Kirchheim in überraschend großer Anzahl Kunstwerke nachzuweisen, die Hans Fugger erworben oder sich hatte verfertigen lassen. So erwuchs aus anfangs eng begrenzter Aufgabe ein viel weiteres Untersuchungsgebiet, und aus einer mehr lokalgeschichtlich beschränkten Arbeit entstand ein Beitrag zur Geschichte der Spätrenaissance überhaupt.

I.

Hans Fugger.

Wohl die merkwürdigste bürgerliche Familie Deutschlands, die uns beim Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit, in einer Zeit höchster wirtschaftlicher und kultureller Blüte entgegentritt, ist die Familie der Fugger in Augsburg. Ihre große Bedeutung liegt nicht auf einem einzigen Gebiete, sondern von verschiedenen Gesichtspunkten aus erregt sie unser größtes Interesse. Ist es schon rein familiengeschichtlich eine auffallende Erscheinung, daß dieses Haus durch zwei Jahrhunderte eine fast ununterbrochene Reihe tüchtiger, ja genialer Männer hervorgebracht hat, so beruht seine welthistorische Bedeutung, bedingt in erster Linie durch eine so lange Zeit hindurch scheinbar unerschöpfliche Kraft hervorragender Persönlichkeiten, letzten Endes doch darauf, daß zwei Männer um die Wende und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts am Handel und Verkehr in Deutschland bestimmend teilnahmen, und dadurch zu ungeheueren Geldmitteln gelangt, eine geradezu ausschlaggebende politische Rolle in Europa spielen konnten. Zugleich mit Reichtum und Macht zog auch die feine Bildung ins Fuggerhaus ein, und immer mehr trat ein charakteristischer Zug der Familie in die Erscheinung, den wir fast von Anfang ihrer Entstehung[1] bis weit herauf in die Zeiten, als ihr Reichtum schon wieder stark zurückgegangen war, verfolgen können, nämlich Kunst und Wissenschaft, Künstler und Gelehrte in ihren verständnisvollen Schutz zu nehmen und sich an ihren Gaben zu erfreuen. Unwillkürlich drängt sich bei der Betrachtung dieser ihrer bedeutungsvollen Eigenschaften der Vergleich mit einer ähnlichen weitberühmten Familie auf, die allein ein Seitenstück zu diesem deutschen Hause bietet: mit den Medici in Florenz.

Der Fugger Bedeutung für die Kunstgeschichte ist bis jetzt

[1]) Vgl. M. Jansen, Die Anfänge der Fugger S. 66 f.

wenig erforscht worden. Zusammenhängende Darstellungen darüber fehlen ganz, und die gelegentlichen Hinweise in größeren oder kleineren Abhandlungen sind häufig unvollständig oder unrichtig. Besonders herrscht die größte Unklarheit über die Stellungnahme und das Verhältnis der einzelnen Familienmitglieder zur Kunst, wie man überhaupt nur zu gerne von dem allgemeinen Begriffe „Die Fugger“ Gebrauch macht. So konnte es kommen, daß gegenüber einem Hans Jakob, dessen Person durch Zufall der Geschichtsforschung bekannter war, sein für die Kunst viel wichtigerer Vetter Hans Fugger der Erinnerung der Nachwelt fast vollständig entschwand[1].

Im Jahre 1530, als des Hauses Fugger Reichtum und Ansehen auf das höchste gestiegen war, erwies ihm der Kaiser eine bis dahin unerhörte Ehrung. Nicht nur, daß ihm die bisher nur verpfändeten Grafschaften Kirchberg und Weißenhorn erblich verliehen wurden, auch ganz außerordentliche Privilegien, wie beliebige Führung des Grafentitels und eigenes Münzrecht wurden dem Hause gewährt, so daß die Fuggerchronik sagen kann, daß „ire mt.[2] selbsten bekennt, nuehe kaines zuvor bewilligt habe und zu bewilligen nicht gedenke“[3].

Das folgende Jahr 1531 schenkte am 4. September Anton Fugger, dem damaligen kaufmännischen Leiter des Hauses (1493 bis 1560), und seiner Gattin Anna, der Tochter Conrad Rehlingers, einen zweiten Sohn[4], der in der Taufe den Namen Hans[5] erhielt.

[1] Hans Fugger wird fast in der gesammten Literatur mit seinem Vetter Hans Jakob, dem Sohne Raymunds, verwechselt. Hans Jakob (1516—1575) übernahm im Jahre 1561 nach dem Tode seines Onkels Anton, zusammen mit seinem Vetter Marx, dem älteren Bruder von Hans, die Leitung der Gesellschaft, mußte jedoch schon 1563 wegen seiner enormen Privatschulden aus Augsburg flüchten. Alle seine Güter wurden verkauft. Er begab sich darauf zu Herzog Albrecht V. von Bayern, dessen Kammerpräsident er wurde. Dadurch wurde sein Name der historischen Forschung geläufiger. Er starb 1575, seine Familie in ärmlichen Verhältnissen lassend. Seine Bedeutung liegt auf antiquarisch-wissenschaftlichem Gebiete. Kunstpflege im eigentlichen Sinne hat er nicht getrieben, konnte es auch nicht, weil ihm dazu das Geld fehlte. Aus Namensähnlichkeit schrieb man ihm Werke zu, die Hans Fugger in Auftrag gegeben hat. König Ludwig I. ließ ihm ein Denkmal in Augsburg setzen; ob allerdings als dem würdigsten Repräsentanten der Familie, ist wohl anzuzweifeln.

[2] = Majestät.

[3] Chr. Meyer, Chronik der Familie Fugger. München 1902, S. 33. — Vgl. über dieses Buch: Jansen, Die Anfänge der Fugger S. 4 und Beilage 2.

[4] Chr. Meyer, Fuggerchronik S. 78.

[5] Meine Schreibweise Hans (und nicht Hanns) beruht nicht nur auf jetziger Orthographie, sondern auch auf erhaltenen Unterschriften.

Sein älterer Bruder war Markus oder Marx, geboren 1529; später mehrte sich der Kreis der Familie um zwei jüngere Brüder: Hieronymus und Jakob, und sechs Schwestern [1].

Seine Jugendjahre verbrachte Hans im Elternhause in Augsburg, wo der fürstliche Glanz und der streng katholische Geist der Familie schon dem Kinde die Richtung für das fernere Leben geben mochten. Nach der Familiensitte kam er jung — etwa zehn Jahre alt — mit seinem Bruder Marx auf eine deutsche Universität, dann nach Italien und Frankreich [2]. Hervorragende Präzeptoren begleiteten ihn und seine Brüder [3], so Dr. Johann Tonner, später Reichshofrat in Prag, der von 1543 an in den Diensten Antons stand, und Dr. Laurentius Syfanus, später Professor in Ingolstadt [4]. Zur weiteren Ausbildung wurde er auf große Reisen nach Frankreich, Burgund, Spanien — er war 1553 dort [5] — und Ungarn geschickt, wobei ihn ein gewisser Ludovico Carino von 1548—55 und ein Franzose, namens Jakob Schmid, in den Jahren 1551—1553 begleiteten [6]. So lernte er zum Lateinischen, das er nach der Sitte jener Zeit schon früh beherrschte, auch die Sprachen dieser Länder [7]. In höfischen Sitten bildete er sich zuletzt am Hofe Kaiser Ferdinands II. aus, wo er bei einem alten hohen Hofbeamten Freiherrn von Trautson „wie das kind im hauß" gehalten wurde [8]. Im verhängnisvollen Jahre 1557, als König Philipp von Spanien seine Zahlungen einstellte, mußte Hans anstatt seines Vaters Anton an den bedrohtesten Punkt, nach Antwerpen eilen, um dort zu retten, was möglich war [9], ein Zeichen, wie hoch sein Vater ihn schätzte. Einige Jahre darauf, im Frühjahr 1560, finden wir ihn am Hofe Herzog Albrechts V. von Bayern, in München, wo er sich am 17. April 1560 mit der „schonst Jungfrau in der hertzogin in Baiern frauenzimmer" [10], dem Edelfräulein Elisabeth Nothafft von

[1] S. Stammtafel des mediatisierten Hauses Fugger (im Auftrage der Standesherrn herausgegeben 1904). Tafel 8.
[2] Fuggerchronik S. 78. — K. B. an Jakob Mair 11. März 1572.
[3] F. A. 1, 2, 1. Verschreibungen der Diener des Anton Fugger f. 6 ff.
[4] K. B. an Erasmus Fennd 17. April 1574.
[5] K. B. an Heller 19. Dezbr. 1580: „Da ich inn Spanien gewest, war ich erst 22 jar alt."
[6] S. Dienstverschreibung.
[7] M. R. A. Adelige Geschlechter. Pers. Sel. 91. Geneanologia (!) Fuggarica.
[8] K. B. an Hans Gartner 7. August 1573.
[9] S. Ehrenberg, Zeitalter der Fugger I, S. 164.
[10] Fuggerchronik S. 78.

Weißenstein verlobte [1], die im Jahre 1539 [2] als Tochter des Sebastian Nothafft von Weißenstein und seiner Gemahlin Felicitas von Paumgarten geboren war. Die Hochzeit fand am 27. Mai 1560 am herzoglichen Hofe zu München statt [3].

Gleich darauf begab sich Hans Fugger mit seiner jungen Gemahlin nach Augsburg, wo er im Hause seines Vaters auf dem Weinmarkte Wohnung nahm. Wenige Monate später starb Anton Fugger. Statt seiner trat Hans Jakob Fugger, der Vetter von Hans, an die Spitze des Geschäftes. Doch schon 1563 machte Hans Jakob Bankrott, so daß Marx, der älteste Sohn Antons, unter geschäftlicher Beteiligung seiner zwei Brüder Hans und Jakob unter dem Namen: „Marx Fugger und Gebrüder" die Handlung übernehmen mußte [4]. Hans Fuggers eigene kaufmännische Tätigkeit ist wohl nur gering anzuschlagen, da er alle in das Geschäft einschlagende Dinge seinem Bruder Marx als „dem ölsten und des handels regierer" [5] überließ. Nur an den Handelsbeziehungen nach Spanien, das ja damals der wichtigste und gefährlichste Punkt für die Gesellschaft war [6], scheint er weiter tätigen Anteil genommen zu haben, wie aus häufigen, treffenden Bemerkungen hervorgeht. So verfolgte er mit wachsender Sorge das Geschäftsgebahren des spanischen Faktors Thomas Miller [7]. Gelegentlich vertrat er auch

[1] M. R. A. Nothafft'sches Familienarchiv Urkundenfasz. 50: Heiratsurkunde.
[2] Ebd. Akt.-Verz. II, Lit. N. 13 Faziskel: Stammbaum. — Bibliothek des F. A.: Genealogia Fuggarica, angelegt 1628 durch Phil. Ed. Fugger S. 100 „Elisabeth Fuggerin geb. Nothafften gestorben Ao. 1582 Altters 42".
[3] Fuggerchronik S. 78.
[4] Vgl. R. Ehrenberg, Zeitalter der Fugger Bd. I, S. 171 ff.
[5] K. B. an Emanuel Welser f. bayr. Rat 31. Oktbr. 1580.
[6] Die gefährliche Lage der Gesellschaft in den sechziger Jahren schildert sehr eindringlich ein Brief Hans Fuggers an Herrn von Trautson vom 25. August 1566 F. A. 1, 2, 19 Korrespondenz H. F.
[7] Vgl. Ehrenberg I, S. 178. — K. B. an Marx Fugger 24. Juli 1576: „Du hast auch die brieff aus Spanien, so mir durch die Welser sein zukhumen. Daraus du des neuen wexels halben alle notturfft vernemmen wirst. Mir will sollich, des T. Millers dienen, je lenger, je minder gefallen. Wer gut, das du umb ain tag früer herauf khindest khummen, das wir uns darüber sorgten, wie dus mit erstem vermeldest. Ich bin dißer handlung recht übel erschrockhen, kan nit anderst gedenckhen, als T. Miller wöll im bei Ir. mj. mit unnserm gelt gnad machen. Gott geb, das ichs nit recht vor mir hab." — ibid. 22. August 1580. „Sovil aber dem T. Miller die gar general procura zu überschickhen betrifft, wirstu dich der bedenckhen, so wir derhalben gehabt, zu erinnern wissen. Weil aber jezo meldt, das er der in alweg bedürfftig, so bin ich auch deiner meinung, das man im die schickhen soll, und im da-

seinen Bruder Marx, wenn dieser verreist war, oder er unternahm selbst Geschäftsreisen. Geldgeschäfte im eigentlichen Sinne machte er auch mit dem ihm zur Verfügung stehenden Privatvermögen nicht, sondern er beschränkte sich darauf, die großen ausstehenden Geldsummen, die ihm bei der Vermögensteilung 1575 zugefallen waren, einzutreiben, während er nur noch guten Bekannten oder solchen, denen er verpflichtet war, neue Geldsummen vorschoß[1]. Erst am Schluß seines Lebens, im Jahre 1596, als er schon ein alter, kranker Mann war, mußte er die ganze Geschäftsleitung auf sich nehmen, da sein Bruder Marx dazu nicht mehr fähig war. Das wurde für ihn um so drückender, als er noch heftige Anfeindungen von seinen Verwandten erfahren mußte, die nichts mehr von der altbewährten Einrichtung eines einzigen Administrators des Handels wissen wollten[2]. Dieses Amt führte er bis zu seinem Tode[3].

Viel lieber lebte er jedoch seiner Familie und seinen künstlerischen und wissenschaftlichen Neigungen. Seine treubesorgte, zarte und kränkliche Frau hatte ihm 16 Kinder geschenkt[4], von denen allerdings nur fünf in ein höheres Alter kamen: drei Söhne: Marx der Jüngere, Christoph und Jakob, später Bischof von Konstanz[5], und zwei Töchter: Maria Jakobe, die sich mit ihrem Vetter Oktavian Secundus verheiratete, und Anna Maria, die in erster Ehe mit Freiherrn Philipp von Rechberg auf Kellmünz, in zweiter mit Freiherrn Conrad von Bemelberg (Boyneburg) vermählt war[6].

Seine Vermögensverhältnisse waren glänzend zu nennen. Der Hauptteil seines Vermögens war in der Handlung „Marx Fugger und Gebrüder" angelegt. Freilich war die Lage des Hauses jetzt lange nicht mehr so gut wie zu Zeiten Antons, ja es drohte manchmal das Schlimmste, wenn Spanien Schwierigkeiten mit dem Zurückzahlen seiner ungeheueren Schulden machte[7]. Trotzdem konnte Hans Fugger in den Jahren 1574—1597 jährlich durchschnittlich 60000 Gulden ausgeben[8]; ja seine Zahlungsfähigkeit war so groß,

rumb vertrauen. Will er untreulich und unerbarlich handlen, khan ers ein weg wie den andern thun."

[1] F. A. 1, 2, 17 Schuldregister Hans Fuggers 1574—1600.

[2] M. R. A. Fugger C 1. Briefwechsel zwischen Anton Fugger d. J. und Pfalzgraf Ludwig Philipp von Neuburg.

[3] F. A. 19, 6. Hans Fuggers Codicill.

[4] K. B. an Marx Fugger d. J. 6. April 1594.

[5] Vgl. Konst. Holl, Jakob Fugger, Bischof von Konstanz. Freiburg 1898.

[6] S. Stammtafel. [7] Vgl. Ehrenberg I, S. 177 ff.

[8] F. A. 1, 2, 18 Summarischer Außzug Einnemmens und Außgebens aus Philipen Stürtzels gemainen augspurger rechnungen de Anno 1574 biß Anno 1600.

daß er in dem einen Jahre 1589, in dem seine beiden Söhne heirateten, Ausgaben von 243000 Gulden zu machen imstande war[1]. Die einzelnen Jahreseinnahmen gingen ihm aus seinen Gütern und den tirolischen Bergwerken, größtenteils aber aus der „gemeinen Handelskasse" der Gesellschaft zu. Im allgemeinen war er ein guter Haushalter. Wie er selbst stets auf Angemessenheit der Preise sah, so suchte er auch seine Kinder von unsinnigen Ausgaben abzuhalten; vor allem folgte er dem Beispiele seines Vaters, Geldsummen in der sichersten Weise anzulegen, indem er Jahr für Jahr größere Ankäufe von Landgütern machte.

Bei der Erbteilung der Landgüter unter den drei Brüdern Marx, Hans und Jakob im Jahre 1575 — Hieronymus war schon vorher abgefunden — fielen Hans Güter im Werte von 417571 Gulden zu[2]. Es waren dies Kirchheim mit Eppishausen[3], Mickhausen[4], Stettenfels[5], Glött[6], Schmiechen[7], Dürrlauingen[8], Winterbach[9], Hafenhofen[10] und das verpfändete Möringen[11]. Sein erstes Streben ging nun dahin, die einzelnen Besitzungen abzurunden und zu vergrößern und ihre Ertragsfähigkeit zu steigern; dann aber auch die Herrschaftsgebäude herzurichten oder, wenn sie nicht mehr entsprechend waren, neue Gebäude aufzuführen, wie sie der Stellung seines Hauses und seinem eigenen Geschmacke entsprachen. Eine Reihe neuer Güter kaufte er später noch an, wie 1585 Reinhartshausen[12], 1587 Markt Dirlewang[13], 1589 Tiefenrieth[14], 1591 Dachsberg[15],

[1] Um einen Begriff von dem großen Wert dieser Summen zu bekommen, muß man bedenken, daß der damalige Wochenlohn eines Paliers — also eines besseren Arbeiters — in Augsburg 1 fl. war, wofür doch heutzutage annähernd 30 Mk. gegeben wird. S. F. A. 1, 2, 3 Rechnungsbücher.

[2] F. A. 73, 2 Teilungsanschlag III.

[3] Reg.-Bez. Schwaben, B.-A. Mindelheim.

[4] Reg.-Bez. Schwaben, B.-A. Schwabmünchen.

[5] Königr. Württemberg, Neckarkreis. O.-A. Heilbronn.

[6] Reg.-Bez. Schwaben, B.-A. Dillingen.

[7] Reg.-Bez. Oberbayern, B.-A. Landsberg.

[8] Reg.-Bez. Schwaben, B.-A. Günzburg.

[9] Ebd.

[10] Ebd.

[11] Grafschaft Mering, Reg.-Bez. Oberbayern, B.-A. Friedberg.

[12] Reg.-Bez. Schwaben, B.-A. Augsburg.

[13] Reg.-Bez. Schwaben, B.-A. Mindelheim.

[14] Reg.-Bez. Schwaben, B.-A. Krumbach.

[15] Nicht sicher nachzuweisen, welches von den sieben dieses Namens in Ober- und Niederbayern und Oberpfalz.

1593 Pestenacker[1], 1595 Güter zu Walleshausen[2] und noch eine Anzahl kleinerer. Große Ausgaben machte er, um die Grafschaft Mindelheim, die durch das Aussterben der Frundsberg erledigt war, in seinen Besitz zu bringen. Auch Häuser in Augsburg erwarb er und baute neue[3].

Seine Güter besuchte er häufig, besonders im Frühjahr und Herbst. Größere Reisen machte er dagegen nur in den ersten Jahren seiner Ehe. So war er im Januar und Februar 1565 in Antwerpen[4], anscheinend in Geschäftsangelegenheiten. Mit seiner Verwandten, Frau Ursula Fugger[5], machte er im Jahre 1569/70 eine Reise nach Loretto und Rom[6]. Die Hochzeit einer Nichte, der Gräfin von Montfort, veranlaßte ihn, im Spätsommer 1574 nach Wien und Graz zu reisen. Wohl im Interesse der ungarischen Güter verbrachte er den September 1577 in Ungarn[7]. Sonst führten ihn nur Einladungen an den bayrischen Hof, oder Reisen wegen seiner Güter (z. B. nach Stuttgart) aus den Mauern Augsburgs hinaus.

Größere Reisen wurden ihm später schon durch seine Krankheit unmöglich gemacht. Seit Anfang der siebziger Jahre litt er an Gicht, deren Anfälle sich von Jahr zu Jahr steigerten, so daß er häufig liegen mußte, ja oft nicht einmal schreiben konnte. Seine Frau war ihm schon frühe nach langem Dahinsiechen trotz häufigen Besuches eines Schweizer Bades[8] und später des Markgrafenbades am 20. Juli 1582 gestorben[9]. Seine Stimmnng blieb seit jener Zeit gedrückt. Seine Kinder machten ihm viele Sorgen; dazu nahm seine Krankheit immer mehr zu. Neue Sorgen legte ihm die Übernahme der Handlung auf. Im letzten Jahre überhaupt bettlägerig, starb er am 19. April 1598 fromm und gottergeben in Augsburg[10]. Seine Leiche wurde unter großem Pompe in das von

[1] Reg.-Bez. Oberbayern, B.-A. Landsberg.
[2] Ebd.
[3] F. A. 1, 2, 18 Einnahmen und Ausgaben.
[4] M. R. A. Antiquitat. und Kunstsachen tom. I u, II.
[5] Sie war eine geborene von Lichtenstein und Witwe Georg Fuggers (1518—1569), eines Sohnes von Raymund.
[6] K. B. an David Ott 21. Mai 1569; 12. Juni 1569. — F. A. 19, 6 Geleitsbrief Kaiser Maximilians II.; Empfehlungsschreiben des Kaisers an den Papst.
[7] S. die entsprechenden Jahre im K. B.
[8] F. A. 1, 2, 18 Einnahmen und Ausgaben. K. B. 1576.
[9] F. A. 1, 2, 19 Ableben der Elisabetha Fugger.
[10] Sein Sohn Christoph stiftete am darauffolgenden Tage, dem 20. April

ihm erbaute Schloß Kirchheim überführt, wo er in der Gruft neben seiner Gattin beerdigt wurde[1].

Hans Fugger war seiner äußeren Gestalt nach ein mittelgroßer schlanker Mann mit blondem Haare, während sonst die meisten Fugger schwarz waren. Er trug einen kleinen Spitzbart. Sein Kopf war verhältnismäßig klein. Der stille, fast kränkliche Ausdruck seines Gesichtes bekam durch die an den Enden hochgezogenen Augenbrauen ein charakteristisches Gepräge, das wir ganz ähnlich auch bei seinen Brüdern finden[2].

Hans Fuggers Leben, rein äußerlich genommen, ist zwar nicht reich an großen dramatischen Begebenheiten. Immerhin ist er doch mit den weltumspannenden Geschäften der Firma Fugger soweit in Berührung gekommen, daß auch an ihm die schweren Nöte des Fuggerschen Handels in Spanien und den Niederlanden nicht spurlos vorübergegangen sind. In erster Linie freilich war er Edelmann, geheimer Rat des Kaisers, und mochte sich sonnen in dem Erfolge, welchen die Fugger durch Erlangung der Reichsstandschaft 1582 errungen hatten.

Den Besten seiner Zeit wollte er nicht nachstehen im fürstlichen Wohlwollen für Kunst und Künstler. Von großer Bedeutung sind daher für uns Hans Fuggers innere Anlagen, sowohl die seines Charakters und Gemütes als auch seines Geistes und Geschmackes. Diese Eigenschaften zu erkennen, den Grad seiner mitbestimmenden Teilnahme bei der Entstehung der von ihm bestellten Kunstwerke festzustellen, überhaupt seine Bedeutung für die ganze Kunstentwicklung Süddeutschlands richtig einzuschätzen, wäre uns unmöglich, wenn nicht seine Briefe zum größten Teile auf uns gekommen wären. Hans Fugger diktierte, wie aus gewissen Schreibfehlern hervorgeht, seine Briefe einem Sekretär, der sie in große Schreibebücher einschrieb, nach diesen wurde von Hans Fugger selbst oder von einem anderen der eigentliche Originalbrief an-

1598 die Summe von 40000 Gulden für das Jesuitenkolleg in Augsburg, vermutlich in der Willensmeinung des Verstorbenen, s. B. Duhr, S. J. Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Freiburg 1907, Bd. I, S. 205.

[1] F. A. 1, 2, 19 Memoriale Hans Fuggers. In altertümelnder, fast noch gotischer Schrift auf Pergament geschrieben, gibt es uns einen ausführlichen Bericht über seinen Tod mit all seinen Begleitumständen und die feierliche Art seines Begräbnisses.
[2] Nach seinem Bilde in der „Pinacotheka Fuggerorum et Fuggerarum“, sowie verschiedenen teilweise datierten Ölgemälden auf Schloß Kirchheim, besonders einem lebensgroßen vom Jahre 1563 in der Art Hans Müelichs.

gefertigt und dann mit seiner Unterschrift versehen. So sind uns etwa 5000 Briefe verschiedenen Umfanges erhalten[1]. Sie sind in vieler Beziehung den „Mailänder Briefen" ähnlich, die Gasparo und Prospero Visconti mit bayerischen Herzögen, hauptsächlich mit Herzog Wilhelm, in der nämlichen Zeit wechselten[2]. Doch sind die Briefe Hans Fuggers durch die überaus große Zahl der Adressaten, durch die viel weiterreichenden Verbindungen der Fugger, durch die häufigen intimen Familiennachrichten und besonders durch die außerordentlich reichen, kunst- und kulturhistorisch merkwürdigen Notizen von größerer Bedeutung. Vor allem sind sie rein für sich

[1] F. A. 1, 2, 5—16 „Herrn Hansen Fuggers aigen Copierbuch" No. 1—93. Sie umfassen die Zeit von 1564—1594 und enthalten die Diktate von Briefen, die Hans Fugger als Privatmann schrieb. Im Königl. bayr. Geheimen Hausarchiv zu München (Akt. 607 Fu.) finden sich noch ungefähr 200 Originalbriefe Hans Fuggers an Herzog Wilhelm von Bayern. Soweit sie nur mit seiner Unterschrift versehen sind, enthalten sie auch die K. B. Eine Reihe von ganz eigenhändigen Briefen finden sich aber dort nicht. Infolgedessen müssen wir annehmen, daß die K. B. nicht alle Briefe Hans Fuggers enthalten. Von der Gesamtreihe der K. B. sind 34 Stück meist hier und da verloren gegangen, zusammenhängend nur Nr. 67 bis 84 vom 16. Dezember 1586 bis 4. Januar 1592. — Die Fugger hatten aus kaufmännischer Gewohnheit eine musterhafte Ordnung in ihren Akten und Schreibsachen, wie aus alten Registraturvermerken hervorgeht. Diese Sorgfalt steigerte sich noch, als später große Ansprüche auf alten Urkunden beruhten. So hatten sie sogar einen eigenen Beamten für ihre Registratur. Hans Fugger schreibt nämlich am 4. Januar 1592 an seinen Sohn Marx d. J., der damals Kammerpräsident in Speier war (K. B.): „Der Martin Frisch, den du mir vorlengest hast herauf geschickht, den meine brüeder und ich zur registratur unserer brieflichen urkhunden und der alten schrifften gebraucht und dem H. Beschen zugeordnet haben, ist gestern umb mittag mit todt abgangen..... Hat seinen dienst wol versehen, daß mir sein abgang nit wenig leid ist. Da du daniden einen andern an sein statt, der qualificiert wer, wie er, uftreiben khindest, so wellest es zu thun nit underlassen und je bälder es geschicht, je lieber es uns wer." — Die Kopialbücher wurden später im Archiv in Kirchheim aufgehoben und dadurch, wie die andern dort befindlichen Akten, gut erhalten, während mit den Akten in Augsburg in späteren Zeiten sehr schlecht verfahren wurde.

[2] H. Simonsfeld, Mailänder Briefe zur bayerischen und allgemeinen Geschichte des 16. Jahrhunderts. Abh. d. III. Cl. d. k. bayr. Akad. d. Wiss. Bd. XXII, Abt. II u. III. München 1902. — Ähnlich sind auch noch die Briefe, die von Dr. O. Döring unter dem Titel „Des Augsburgers Patriziers Philipp Hainhofer Beziehungen zum Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin", in den „Quellenschriften für Kunstgeschichte", N. F. Bd. VI. Wien 1894, herausgegeben sind. In gewisser Beziehung bilden sie für die Jahre 1610 bis 1619 die Fortsetzung der Briefe Hans Fuggers, da sie das Kunstleben Augsburgs in der folgenden Zeit beleuchten.

interessanter durch ihren Autor, der mit all seinem Fühlen und Streben, seiner Liebe und seiner Abneigung, eben mit seiner ganzen liebenswürdigen Persönlichkeit daraus spricht.

Die Zahl der Adressaten ist, wie schon gesagt, sehr groß. Zunächst kommen hier die Faktoren der Fugger in den einzelnen Städten und Ländern in Betracht, und da wieder in erster Linie die Familie Ott in Venedig[1]. Sie war eigentlich eine selbständige Kaufmannsfamilie aus Augsburg, die nur nebenbei die Geschäfte der Fugger versah[2]. Für die Kunstbeziehungen Hans Fuggers ist diese Familie von größter Bedeutung gewesen, wie schon daraus hervorgeht, daß Jahre hindurch alle acht Tage ein Brief nach Venedig geschrieben wurde, in denen fast immer Kunstfragen berührt werden. Bis 1580 war das Haupt dieser Familie David Ott, der um die Wende des Jahres 1579/80 starb[3]. Seine Söhne Hieronymus und Christoph traten dann für ihn mit den Kunstbesorgungen ein. David war auch mehrmals persönlich in Augsburg. Sein Sohn Christoph heiratete wieder eine Augsburgerin im Sommer 1580, anscheinend durch Vermittlung Hans Fuggers[4]. Zeitweise, wohl solange David Ott sich in Deutschland aufhielt, finden sich als Adressaten Bernhard Pflanzer[5] und Freund. In Italien vertraten noch Christoph Furtenbach in Genua, Adam Hörl in Florenz das Handelshaus.

Im wichtigen Handelsplatze Antwerpen weilten teilweise gleichzeitig eine Reihe von kaufmännischen Bevollmächtigten, so Hans Keller, Jakob Mair, Philipp Römer, Hans Bechler, Hans Heinrich Muntprot, Hans Frickh, ein sehr tüchtiger Beamter, später H. Jörg Ödt. Einige von ihnen mußten sich wegen der unsicheren kriegerischen Verhältnisse gegen Ende der siebziger Jahre nach Köln flüchten.

[1] Vgl. Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig. Stuttgart 1887, II, S. 173.

[2] K. B. an Markgraf Philipp von Baden 25. Novbr. 1581: „.... Die Ottischen erben (dann wir sonst kein eigene leut alda haben, sondern uns derselben inn fürfallenden sachen umb jerliche provision bedienen."

[3] K. B. an Graf Jörg Montfort 21. Mai 1580.

[4] K. B. an Hieronymus Ott 5. Novbr. 1580, 3. Dezbr. 1580 — an Christoph Ott, verschiedene Briefe von 1580 u. 1581. — Auf der Hochzeit zu Augsburg war Michel de Montaigne, der bekannte französische Philosoph, anwesend; s. sein Journal du voyage en 1580 et 1581 t. I, p. 97. Rome 1775: „Le lundy nous fumes voir en l'eglise Notre-Dame la pompe des noces d'une riche fille de la ville, et lede, avec un facteur des Foulcres, Venetian: nous n'y vimes nulle belle fame."

[5] Vgl. Simonsfeld, Fondaco dei Tedeschi II, S. 194 u. a.

Dort hielten sich auch Carl Cron und gegen Ende des Jahrhunderts Hans Adlgeiß als Diener der Firma auf.

In Nürnberg weilten Balthassar Renner, Carl Heel, dann die schon oben genannten Hans Bechler und Philipp Römer. In Wien vertraten die Interessen des Hauses Hans Gartner und lange Jahre hindurch Gabriel Geizkofler, später noch Hans Meichsner; in Ungarn, wahrscheinlich in Preßburg, Georg Wettel. In Schwaz waren Heinrich Stüedel und Christoph Hörmann tätig.

Für Spanien, das von so ausschlaggebender Bedeutung wegen der Steuerpachtungen, Bergwerke und vor allem wegen der enormen Schulden des Königs war, war natürlich eine Menge von Beamten nötig. Die wichtigsten waren Thomas Miller[1], Hans Schedler und später Hans Frickh, der wegen seiner Tüchtigkeit auf diesen wichtigen Posten kam[2]. Andere weniger bedeutende waren Mag. Luzenberger, Nikolaus Heller[3] und Thomas Karg.

Weitere Briefe in größerer Anzahl liegen vor an die Pfleger auf seinen Gütern, z. B. an Egidi Benz und Hans Miller in Kirchheim, sowie an die Präzeptoren seiner Söhne: Martin Prenner, Michael Thalmann, Licentiat Rümelin, Paulus Brachelius, Andreas Hörl, Lienhard Gailkirchen, Wilhelm Locher; auch an seine Beamten in Augsburg: an seinen Rentmeister Michael Geizkofler, an Hans Besch, vermutlich den Vorstand der Schreibstube, an seinen Hausmeister Melchior Greißlin.

Eine neue Abteilung bilden sodann die Familienbriefe an seinen Bruder Marx den Älteren und an seinen Sohn Marx den Jüngeren und des letzteren Gattin Anna Maria, eine geborene Gräfin von Hohenzollern, sowie an seine Tochter Anna Maria und deren Gatten Philipp von Rechberg und Conrad von Bemmelberg. Dann auch die Briefe an seine Schwester, die Gräfin Katharina von Montfort und ihre Söhne, besonders die an Anton, Jörg und Hans, durch die wir die wichtigsten Familiennachrichten bekommen; weiter an seine Schwester Veronika und ihren Mann, den Freiherrn Hans Gaudenz von Spaur, Hofmarschall des Erzherzogs Ferdinand, an seinen Neffen Graf Hans von Hardegg, an seinen Schwager Burkard Nothafft, an seinen Großneffen und „Dotle"[4] Hans Fugger den Älteren sowie noch an eine ganze Reihe Mitglieder der Familie Fugger.

[1] S. a. Ehrenberg I, S. 179.
[2] K. B. an Hans Frickh 30. Mai 1583.
[3] S. a. Simonsfeld, Mail. Briefe, I. Brief 70, 105, 106, 109, 133, 147, 148.
[4] = Patenkind.

An hervorragenden Personen seiner Zeit finden sich unter den Adressaten: die bayerischen Herzöge Albrecht, Wilhelm nebst ihren Gemahlinnen und Ferdinand, von denen besonders Herzog Wilhelm sehr oft vertreten ist, weiter der Pfalzgraf Wolfgang, der Markgraf Philipp von Baden, der Herzog Heinrich von Liegnitz, der Herzog Ott Heinrich von Braunschweig, der Kurfürst von Sachsen und der Erzherzog Ferdinand. Von hohen Beamten des kaiserlichen Hofes kommen häufiger vor: der Vizekanzler Werner Breitschwerdt, der Burggraf auf Karlstein Hans Chinsky von Chiniz, kaiserlicher Rat und „Fürschneider", mit dem Hans Fugger sehr intim befreundet war, Maximilian von Dernburg, sein Schwager Balthassar Trautson, kaiserlicher Stallmeister, und Dr. Johann Tonner, k. Reichshofrat, der sein Präzeptor gewesen war; sodann an bayerischen Hofbeamten Paul von Eiß, fürst. bay. „Regementsrath", der Küchenmeister Ulrich von Preysing, der f. bayr. Rat, Cammer- und Mundschenk Giovanni Battista Guidobon Cavalchino[1], der Rat Emanuel Welser, der f. bayr. Diener und Gesandte in Genua Karl Khuen[2], der Kammerdiener Sebastian Zäch, der Geschichtsschreiber Erasmus Fennd[3] und der Licentiat Ludwig Miller.

Eine Reihe von hohen Adeligen stand auch mit Hans Fugger in Briefwechsel, so Graf Leonhard von Harrach der Mittlere, Fortunat zu Madrutz, Graf Jörg von Negrol, der Mundschenk Erzherzog Ferdinands, Graf Joachim von Ortenburg, Ernst von Rechberg, Dionysius von Rost, Graf Hans von Salm, Balthassar von Stubenberg, Hans von Welsberg.

An bedeutenden Geistlichen sind vertreten der Kardinal Otto Truchseß von Waldburg in Augsburg, der Kardinal Christoph Madrutz, Bischof von Brixen, der Jesuit Dr. Nikolaus Elgardus, später Weihbischof von Erfurt[4] und der Jesuit Gregorius Rosephius,

[1] S. Simonsfeld, Mail. Briefe, I, eine Reihe von Briefen; II, S. 488 näheres über ihn. Aus den Briefen im K. B. ist zu ersehen und zu den Untersuchungen Simonsfelds ergänzend nachzutragen, daß Guidobon zwischen 12. und 19. November 1580 tatsächlich in München Hochzeit gehabt hat, wozu auch Hans Fugger erschien; s. K. B. an Johann An. Civeletta 19. November 1580: „als ich dise tag zue München uff des Herrn Guidobon hochzeit und bei Ir f. G. Herzog Wilhelm etc. selb gewest. . ."
[2] S. Simonsfeld, Mail. Briefe I, Brief Nr. 350; II, S. 551.
[3] S. Simonsfeld, Mail. Briefe I, Brief Nr. 343; II, S. 435 n. 2. Dort weitere Literaturangaben über ihn.
[4] S. Duhr, Geschichte d. Jesuiten I, S. 313, 380, 423 ff.

Domprediger, Rektor und später Provinzial der deutschen Ordensprovinz in Augsburg[1].

Unter den Offizieren, die von den verschiedenen Kriegsschauplätzen Nachrichten gaben, waren die wichtigsten: Giovanni Civeletta, Don Juan Manrique de Lara[2], „röm. kais. Maj. in Hispanien obrister über ein teutsch regement“, Graf Iheronimus Lodron, Oberst Carl Rüeber, die Hauptleute Tanner und Hans Anton Zyn und der Leutnant Heinrich Erb.

Zu diesen Adressaten, die alle mit einer größeren Anzahl von Briefen vertreten sind, kommen noch sehr viele andere Leute, an die weniger oft oder nur einmal geschrieben wurde.

Der Inhalt der Briefe ist äußerst mannigfaltig. An erster Stelle stehen die Bestellungen aller nur erdenklichen Gebrauchs-, Kunst- und Luxusgegenstände für den eigenen oder fremden Bedarf, sowie das Eintreiben von Schulden, deren Hans Fugger eine große Anzahl ausstehen hatte. Dann kommen aber gleich an Breite und Ausführlichkeit der Schilderung die politischen Nachrichten, die ihm von allen Seiten: von seinen Faktoren, den beauftragten Kriegsoffizieren, den Hofbeamten, den Geistlichen und Fürsten, zugingen, und die er dann wieder weiter an interessierte Persönlichkeiten schrieb[3]. In diesen Briefen spielt sich das ganze bunte Welttheater in der Zeit der Gegenreformation vor unseren Augen ab: der schreckliche Befreiungskampf in den Niederlanden, der blutige Religionskrieg in Frankreich, die unglücklichen Kämpfe Portugals mit Marokko, die Annektierung Portugals durch Spanien, der Krieg zwischen Spanien und England, Kämpfe auf Sizilien und in Ungarn gegen die Türken, dann die Religionsstreitigkeiten zwischen den großen Konfessionen, das Eindringen der Jesuiten in Deutschland, vor allem in Augsburg, die Stellung des Papstes und

[1] Ebd. S. 88, 93, 203, 531, 560 f. Er wird im K. B. Rosephinus geschrieben. Sein eigentlicher Name war Wolfschädl, und seine Heimat Landshut.

[2] S. a. Simonsfeld, Mail. Briefe I, Brief Nr. 129.

[3] Die Fugger ließen schon frühzeitig in ihrem Kontor „Nova et Novitates“ die sogenannte „Fuggerzeitung“ herstellen, die allwöchentlich an befreundete Fürsten, Grafen und Städte die neusten Nachrichten weitermeldete. Dies war auch noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts so; s. eine Notiz bei Lorenz Westenrieder, Beyträge z. vaterländ. Geschichte 1790, Bd. III, S. 94: „1585 Item Stephan Neumiller, fuggerischer diener, so die neu zeitung wochentlich hieher schickt 26 fl.“ — Doch wurden vertraulichere Nachrichten nur durch eigenhändige Briefe an einzelne Personen verschickt, die uns im K. B. teilweise erhalten sind.

der Kurie zu den ausschlaggebenden Fragen, der Krieg um das Kölner Erzbistum. Dazwischen wieder mehr persönliche Angelegenheiten der Fürsten: Geburt und Tod, ihre Geldnöte, ihr Leben und Treiben. Und im engeren Gesichtskreise des Briefschreibers Nachrichten über die Stadt Augsburg, ihre Entwicklung, ihre Tätigkeit, ihre Bewohner und ihre religiösen Unruhen. Nicht an letzter Stelle eine unerschöpfliche Fülle von kulturhistorisch äußerst interessanten Nachrichten über Erziehung der Kinder und höheres Studium auf den Universitäten, Leben am Hofe und in hochstehenden Familien, Moden und Kleidertrachten, Krankheiten und ihre Behandlung durch die damaligen Ärzte, Aberglauben, Astrologie, Ab- und Zuneigung der einzelnen Nationen, Haß der einzelnen Glaubensbekenntnisse gegeneinander, Religion, Wissenschaft und Kunst in ihrer damaligen Stellung, über Gartenanlagen, Viehzucht, Handel, wirtschaftliche Krisen. Das alles zusammen gibt uns ein so anschauliches Bild der Zeit, wie wohl nur wenige Dokumente, die auf uns gekommen, es vermögen, und wie es auch nur der geistig so hochstehende und so gut unterrichtete Hans Fugger geben konnte. Und bei all diesem Durcheinanderwogen, bei diesem steten Auf und Nieder läßt des Schreibers überragende Persönlichkeit und die bedeutende Stellung seiner Familie uns nie den innigen, lebensvollen Zusammenhang vergessen.

Aus diesen die intimsten Ansichten ihres Schreibers überliefernden Briefen sind verhältnismäßig leicht seine Charakteranlagen und sein ganzes Wollen zu erkennen.

Es ist eine häufig vorkommende Erscheinung, daß jüngere Sprößlinge einer äußerst tätigen, im bewegtesten Leben stehenden Familie nur noch künstlerischen und wissenschaftlichen Dingen Interesse abgewinnen können und deshalb zurückgezogen vom allzu lauten Getriebe der großen Welt ein nur rezeptivem Genusse gewidmetes, beschauliches Dasein führen wollen. Solcher Art war auch Hans Fugger. Er war nicht der erste aus der Familie, der diesen Weg einschlug. Zwar hatten seine Vorfahren schon immer nebenbei reges Interesse für Kunst und Wissenschaft gezeigt; ich erinnere nur an den großen Jakob Fugger, der sich als erster in Deutschland ein reines Renaissancekunstwerk in seinem Grabmal in der St. Annakirche in Augsburg schaffen[1], sich 1512—15 sein prächtiges Haus auf dem Weinmarkte erbauen und das reizende

[1] S. A. Buff, Augsburg in der Renaissancezeit. Bamberg 1893, S. 5 f.;

Renaissancehöfchen in demselben ausmalen ließ[1]. Doch erst ganz dem Genusse von Kunst und Wissenschaft widmete sich Jakobs Neffe, Raymund (1489—1535), von dessen herrlichem Hause mit seinen italienischen Gartenanlagen, seiner auserlesenen Sammlung von Gemälden italienischer Meister und Lukas Cranachs und seiner ganz einzigartigen Antikensammlung, „der ersten bedeutenderen auf deutschem Boden“[2], die aus Funden auf altgriechischem Boden zusammengesetzt war, uns Beatus Rhenanus berichtet[3]. Raymunds Söhne: Hans Jakob (1516—1575)[4] und besonders jener bekannte Ulrich (1526—1584), der als einziger männlicher Sproß der Familie Protestant geworden war und zu Heidelberg lebte und starb, waren ihrem Vater in seinen Neigungen gefolgt. Diese seine Vettern überragte noch Hans Fugger.

Schon die Zeitanschauungen an sich waren einem solchen Leben sehr günstig. Das humanistische Ideal, ein zurückgezogenes, nur Geistesdingen gewidmetes Leben zu führen, hatte in Deutschland immer mehr Anhang, besonders in den hohen Kreisen gefunden, wie uns am besten ein Kaiser Rudolf II. und ein Herzog Wilhelm von Bayern zeigen. Für einen Katholiken mochte auch der prunkliebende, auf die höchste monumentale Kunst gerichtete und doch wieder verinnerlichte Geist der Gegenreformation seine Wirkung ausüben. Um so günstigere Aufnahme mußten solche Ausflüsse der damaligen Geisteskultur bei den Söhnen Anton Fuggers finden, da der Vater selbst ein prachtliebender Mann war, der mit Verständnis Kunst und Wissenschaft förderte; arbeitete doch ein Tizian für ihn[5] und wurden in seinem Auftrage und zu seinem Gebrauche griechische Bücher ins Lateinische übersetzt[6]. Dazu kamen noch

---

Otto Wiegand, Adolf Dauer. Straßburg 1903; B. Riehl, Augsburg. Leipzig 1903, S. 80; F. Mader, Loy Hering. München 1905, S. 35 ff.

[1] S. Buff S. 34 ff.; Riehl S. 68 f.

[2] S. K. Bursian, Die Antikensammlung Raimund Fuggers in „Sitzungsber. d. königl. bayr. Akad. d. Wiss., Philos.-phil. Klasse 1874“, S. 133 ff.

[3] S. den Brief des B. Rh. an Philipp Puchaimer vom 3. März 1531, abgedr. bei Horawitz u. Hartfelder, Briefwechsel des B. Rh. Leipzig 1886, S. 393.

[4] Über ihn wird eine spätere Monographie Genaueres bringen. S. a. oben S. 5 Anm. 1.

[5] Tizian soll bei seinem Aufenthalt in Augsburg für 300 Goldgulden Gemälde für Anton geliefert haben.

[6] F. A. 1, 2, 1. Inventarium über die Verschreibungen der Diener des Anton F. 1527—1566. Danach tat dies Hieronymus Wolff. — Vgl. auch P. v. Stetten, Kunstgeschichte von Augsburg S. 66.

die glänzenden Vermögensverhältnisse der Familie. Wird nun ein Kind, dem von Natur gewisse Anlagen gegeben sind, in ein solches Milieu gestellt, so muß es sich mit beinahe zwingender Notwendigkeit zu einem jener stillen und doch so eifrigen Freunde und Förderer der Kunst und Wissenschaft entwickeln.

Hans Fugger hatte einen klaren Verstand, der ihm, wie aus allen seinen Briefen hervorgeht, schnell und richtig die Dinge beurteilen ließ, jedem seine angemessene Stellung gebend, ja hervorragende Ereignisse seiner Zeit so richtig einschätzend, daß wir seinen damaligen Scharfblick nur bewundern können. Rühmend spricht auch sein Memoriale[1] von ihm „als ... eynem ... hochverstendigen (der er dann mit weyt berhümbter zaygknus gewesen) mann“. Dazu hatte er ein schlichtes Gemüt, das gar nichts von hochfahrendem Stolze wußte[2], sondern dankbar ihm zugefügter Wohltaten eingedenk war[3]. Mit rührender Liebe hing er an seiner Frau und seinen Kindern, war stets für ihr Gedeihen und Fortkommen besorgt und aufs tiefste betrübt, wenn es, wie es nur allzu häufig vorkam, ihnen und ihren Angehörigen nicht gut ging. An den Geschicken seiner weiteren Verwandten nahm er vollen Anteil und kam ihnen häufig bei Prozessen und ähnlichen Sachen mit Rat und tätiger Unterstützung zu Hilfe. Besonders sorgte er für seine Neffen, die Grafen von Montfort, die mit seinen Kindern erzogen wurden und an ihm sein ganzes Leben hindurch einen liebevollen Berater an Stelle ihres früh verstorbenen Vaters hatten[4]. Voll herzlicher Milde, gefällig und rücksichtsvoll war er gegen seine Untergebenen, die er nicht nur häufig mit Geschenken erfreute, sondern auf deren Wohl er auch sonst in jeder Weise bedacht war. Ein schönes Beispiel für diesen Charakterzug ist die Sorge für einen an seinem Bau in Kirchheim beschäftigten Zimmermann, den er „inn der güte und freündlich dahin zuweisen“ bittet, als er aus grimmen Zorne gegen den Verführer seines Weibes nicht mehr zur

---

[1] F. A. 1, 2, 19.

[2] Hans Fugger führte niemals — übrigens wie seine Brüder auch — den Grafentitel, der ihm zustand, sondern er nannte sich nur „Herr von Kirchberg und Weißenhorn“. Erst seine Söhne nahmen ihn für ständig an.

[3] K. B. an Herrn von Chinsky in den Jahren 1572—1574; an Frau von Molart 19. Januar 1580.

[4] Einer von ihnen, Hans von Montfort, wurde später spanischer Rat, Generaldirektor des Münzwesens und Oberstkämmerer des Erzherzogs Albert in den Niederlanden; vgl. die Angaben zu seinem Porträt von van Dyk im Katalog der Gemäldegalerie des kunsthistor. Museums in Wien Nr. 1048.

Beichte gehen wollte[1]. Oder wie schön spricht seine Güte aus dem an den Faktor H. Muntprot in Köln gerichteten Brief, als letzterer ihm mitgeteilt hatte, wie fromm der Oberst Karl Fugger, der Sohn Hans Jakobs, gestorben war. Und doch hatte sich dieser Karl 1576 bei der Plünderung Antwerpens durch Wort und Tat in der gehässigsten Weise gegen seinen Vetter gezeigt[2] und damals gedroht, er würde Hans hängen lassen, wenn er ihn bekäme[3]. Da sagt jetzt Hans: „Das Carl Fugger so wol abgeschieden, hab ich seinthalben gern gehört, dann wie man spricht: wann das end gut, sei es alles gut. Gott wöll der seelen und uns allen gnedig und barmherzig sein"[4]. Nur äußerst selten finden wir heftige Worte in seinen Briefen, so, als bei Erbstreitigkeiten Hans Jakob Fugger die Ehre des Anton Fugger angreift, oder als nach seiner Auffassung demagogische Umtriebe in Augsburg Verfassung und Kirche bedrohen, oder als sein Sohn Marx am Hofe in Wien in bedenkliche Bahnen gerät. Zu all seinen guten Eigenschaften war ihm noch ein gesunder Humor mit auf den Lebensweg gegeben, der aus vielen Stellen seiner Briefe spricht; manchmal mag er sich ja für unsern heutigen Geschmack in etwas zu kräftigen Ausdrücken ergehen.

Erziehung und Lebensgang bildeten die Anlagen Hans Fuggers weiter aus. Die Vaterstadt Augsburg barg in seinen Jugendjahren noch genug an hervorragenden Männern der Kunst und Wissenschaft, auch genug an erstklassigen Werken der Kunst. Besonders war ja sein prachtvoll eingerichtetes Geburtshaus berühmt wegen der vielen Kunstwerke, darunter solcher von Dürer, Holbein, Cranach und sicher von allen guten Augsburger Meistern. Hier hat schon das Kind die ersten künstlerischen Anregungen empfangen. Dann durfte der heranwachsende junge Mann zu einer Zeit Italien besuchen, als noch die Größten der Renaissance lebten: Michelangelo und Tizian, wo um sie herum von Künstlern allen Grades und der verschiedensten künstlerischen Anschauungen ein einzigartiges schöpferisches Leben blühte. Und er sah Rom und die katholische Kirche zu der Zeit, da sie wieder anfing, innerlich zu erstarken, sich vorbereitend zum Kampfe gegen die Reformation. Immer weiter spannte sich sein Blick; er lernte Frankreich kennen und

[1] K. B. an Otto Christoph Dill in Mickhausen 18. Juni 1580.
[2] S. Ehrenberg I, S. 181: Karl F. wollte damals 50000 fl. von der dortigen Faktorei erpressen.
[3] K. B. an Hans Muntprot 2. Mai 1580.
[4] K. B. 23. Mai 1580.

Spanien in seiner weltbezwingenden Macht unter König Philipp II. Er hat damals seine Jugend genossen, wie aus so manchem Brief an einen Jugendfreund hervorgeht; er hat weitgreifende Verbindungen mit hervorragenden Männern angeknüpft; er hat aber auch offenen Auges Land und Leute betrachtet und zu beurteilen gelernt. Den Rhein mit seinen herrlichen Ufern pries er wohl als den „schönsten theil von Teutschlandt"[1]. Die spanischen Nationaleigenschaften, den Stolz und die Hoffart, beobachtete er mit sicherem Blicke[2]. Seine Erziehung wurde am kaiserlichen und dem herzoglich bayerischen Hofe vollendet, wo er das vornehme Benehmen und die feudalen Lebensgewohnheiten eines Kavaliers annahm, die ihm vielleicht noch fehlen mochten.

Gewiß war diese Erziehung nicht die richtige für einen, der einst mit an die Spitze eines Handelshauses treten sollte. Vielleicht war überhaupt diese Erziehungsmethode, die alle Fugger genossen, mit daran schuld, daß die durch zwei Jahrhunderte blühenden kaufmännischen Anlagen der Familie verkümmerten, und dadurch schließlich der Niedergang des Hauses mitherbeigeführt wurde. Aber für einen feinfühlenden, stillen, zu künstlerischer und wissenschaftlicher Betätigung neigenden jungen Mann war wohl eine bessere Jugendbildung nicht zu denken.

Die Lehr- und Wanderjahre lagen hinter ihm, als Hans Fugger im Frühjahr 1560 mit seiner ihm eben angetrauten jungen Gattin nach Augsburg zurückkehrte, um nun an die Betätigung der Lebensideale zu gehen, die er bei der Betrachtung all des Schönen auf seinen Reisen in seinem Innern sich gebildet hatte.

Hans Fuggers Lebensführung entsprach ganz der an einem fürstlichen Hofe, ja sie dürfte in vielen Beziehungen kleine Höfe an Glanz noch übertroffen haben, da ihm größere Geldmittel und bessere Verbindungen zur Verfügung standen. Der Haushalt bewegte sich in der glänzendsten Umgebung: aufs vornehmste und kunstvollste ausgestattete Häuser und Schlösser, große Gärten mit Lusthäusern, eine reiche Dienerschar, kostbare Pferde zum Reiten und Fahren, prunkhafte Kleider. Auch dem damaligen Hofleben eigene Gewohnheiten hatte man angenommen, wie das Halten eines Hofnarren, des „Rondtels", der in guten und bösen Stunden zur Aufheiterung dienen mußte, und zu diesem Zwecke sogar gelegentlich an den bayerischen Hof „verliehen" wurde[3], aber dabei nicht immer

[1] K. B. an Graf Anton von Montfort 5. März 1583.
[2] K. B. an Herzog Wilhelm von Bayern 19. Oktober 1580.
[3] K. B. an Herzog Wilhelm 21. November 1581.

die beste Behandlung erfuhr. Eine andere höfische Gewohnheit war die „Königswahl" am Dreikönigstage[1], wohl eine verfeinerte Art des in allen Kreisen verbreiteten „Bohnenkönigs", die sonst nur an fürstlichen Höfen gebräuchlich war[2]. Dazu kam noch seine Vorliebe für die Jagd, wegen der er eine eigene Falknerei[3] und große Hundezüchtereien hielt. Auf gute Küche wurde auch gesehen, da Hans Fugger ein Liebhaber von guten Speisen und besonders von guten Weinen war. Die Bedürfnisse einer so glänzenden Hofhaltung zu befriedigen war Augsburg allein nicht imstande, sondern aus allen möglichen Städten und Ländern, wohin nur die Verbindungen der Fugger reichten, wurden Gegenstände bezogen. Um einen Begriff davon zu geben, was ein damaliges großes Haus schon alles benötigte, und wie sehr die damalige allgemeine Kultur imstande war, derartige Bedürfnisse zu befriedigen, überhaupt um den ganzen internationalen Verkehr, der dann auch für die Kunst so wichtig wird, zu veranschaulichen, will ich die wichtigsten Bezüge hier anführen.

Augsburg selbst wurde anscheinend für Lieferungen im großen seltener benützt, weil Hans Fugger hier wegen seines Reichtums Übervorteilung befürchtete[4]; immerhin ist wohl mancher Auftrag nur deshalb unbekannt, weil er mündlich erledigt wurde. Außer sehr häufigen kunstgewerblichen Einkäufen[5] finden sich nur Bestellungen für Zobelschwänze — so einmal für 1200 fl. bei Sebald Schwezer[6] —, Leopardfutter und große Posten Leinwand.

Unter den deutschen Städten steht an erster Stelle Nürnberg, das der Sammelpunkt für Handelswaren aus den nordöstlichen Gegenden war. Zobel- und Luchspelze, die aus Rußland kamen,

[1] K. B. an seine Tochter Anna Maria von Rechberg 8. Januar 1585: „Daß du uff unser künigwahl heuer künigin, Mathias Thalmann künig, dein Bruder Max aber narr worden, wirdt dir Michl Forster anzeigen. Also sichstu, wie sich die ämpter verkherten."

[2] S. E. Hensler, Die Königswahl zu Mainz in „Studien aus Kunst und Geschichte" Friedrich Schneider zu seinem 70. Geburtstage gewidmet 1906; S. 391—410. — Vgl. Duhr, Geschichte d. Jesuiten I, S. 333 ff., wonach dieser Fastnachtsscherz auch an den Jesuitenkonvikten üblich war.

[3] Königl. Hof- und Staatsbibl. München Cod. germ. 5081/I: Rechnung von Hans Fugger 1562.

[4] K. B. an Philipp Römer 29. November 1580: „.... wann ich alhie was tauglichs ufftreib, das 40 oder 50 taller werth, so beut man mirs ub 80 und 90 taller, also daß ich gleich der gelegenheit entraten muß."

[5] Alle Bestellungen künstlerischer Art werden im Kapitel V zusammenhängend behandelt.

[6] K. B. 24. Dezember 1583.

sodann sächsische Hüte, wurden aus Nürnberg bezogen; dessen einheimische Industrie stellte Panzer und Waffen, auch kamen dorther Pflanzen für Gärten, wie Melonen- und Adamsäpfelzweige, Rosmarinstöcke. Speier lieferte frischen Salm, Frankfurt Zobelbäuche für geringere Pelzwaren. Aus Köln schickte man Tischleinwand und weiße „zerhackte Stiefel". Von den österreichischen Landen kamen aus Tirol Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Weichsel, aus Brixen Spargel, aus Wien Pferde aller Art, einheimische sowohl wie türkische, siebenbürgische und ungarische, dann Hetzhunde, für Bekleidungsgegenstände slovakisches Tuch, Reiherfedern, Decken, Bankteppiche, türkische Zelte, dann türkische Lederbecher und Tulpenzwiebeln; aus Preßburg Hunde und Pferde; Böhmen lieferte sämtliches Schmalz für den Haushalt.

Unter den fremden Ländern, aus denen man Exportartikel bezog, stand an erster Stelle Italien und hier wieder im Vordergrunde Venedig, der Stapelplatz zwischen Levante- und abendländischem Handel. Von hier kam so ziemlich alles, was man sich nur denken kann, angefangen von den schönsten Kunstwerken bis herab zum Zahnstocher[1]. Daß kunstgewerbliche Dinge aller Art von Venedig ausgeführt wurden, ist allgemein bekannt, aber daß zu jener Zeit schon frische Seefische nach Augsburg gesandt wurden, dürfte doch etwas Neues sein. Jeden Winter hindurch fanden ungefähr alle acht Tage Lieferungen statt von Carplone (wohl carpione = Karpfen), Lageindl (dürfte mit lago = der See zusammenhängen), die aus Trient kamen, Granceboli oder Granteboli (grancevola = Meerspinne, Teufelskrabbe), Gamborelli oder Gambacelli (gambero = Krebs), sporisi (pesce porco? = Braunfisch), caviaro, botargi (bottarga = eine Art Kaviar von der Meeräsche), Ostrizen (ostrica = Auster) und Sulzfischen[2]. An Gemüsen schickte man Carfiol (Blumenkohl), Artischocken, Trüffel, auch Sämereien

[1] K. B. an David Ott 24. Oktober 1573.

[2] Aus einem Briefe des Hieronymus Ott an Hans Fugger vom 24. November 1589, der damals für Herzog Wilhelm zur Einweihung der Michaelskirche ebenfalls Fische in Italien bestellen sollte (M. R. A. Jes. 1777c fol. 76) erfahren wir auch näheres über die Art der Versendung: „.... welle mir zur nachrichtung anmelden, ob ichs roh oder gekocht und in was gestalt einmachen und auf den weg senden soll. Dann was grosse mörfisch sein, werden hie nit, sonder in Istria oder Windisch lannd gefangen; ee mans herbringt und von hinnen hinaus, steets dannacht ettlich tag an, und nit wol frisch hinauslanngen künden. Also von nötten sein, das mans hievor koch und zuerichte, wie man die Carpioni vom Lago de Garda oder garttsee pflegt zuegerichten; das mueß aber im öl geschehen, denn im schmalz thuet es nit...."

für Gärten wie Blumenzwiebeln aus Konstantinopel, an Früchten Oliven von Bologna, Zitronen, Limonen, Pomeranzen aus Genua, an Käse Parmesan und Marcolini, an Fleischwaren Salami, an Wein Muskateller und Malvasier, auch griechischen. Selbst lebende Tiere wurden in Venedig zur Zucht angekauft, so Hunde, Hühner, sogar einmal Rebhühner zum Aussetzen in den heimischen Jagdgebieten. Die berühmte Industrie von Venedig mußte sorgen für Atlas, Damast, Betthimmel, Handschuhe, dann elfenbeinerne Kämme, Saiten für Musikinstrumente, Glasscheiben, Kristallsachen, Leuchter, Ledertapeten. Aus der Levante konnte man über Venedig persische und türkische Teppiche, Felle, türkische Lederbecher, Zibet und Reiherfedern erhalten. Venedig, wo ja alle Kunstzweige die eifrigste Pflege fanden, wurde in erster Linie mit Bestellungen von Gemälden, Schmuckgegenständen und kunstgewerblichen Arbeiten bedacht, wobei auch die venetianischen Antiquare mit ihren reichen Lagern nicht vergessen wurden[1].

Die durch Handel und Industrie reichen Niederlande, an ihrer Spitze Antwerpen, wurden natürlich auch für die Bedürfnisse des Hauses herbeigezogen. So verschaffte man sich von dort Kleider, Mäntel, Stiefel, Pantoffeln, Schuhe von marochin, Gürtel, Leinwand, Pelze von Zobelklauen (pissotos genannt), Straußenfedern, Federbüsche, Halsketten, Diamanten, an Musikinstrumenten Zinken und „clavicordi", an lebenden Tieren Pferde, Papageien, Kanarienvögel nebst dem für sie nötigen Kanariensamen, an Früchten Limonen und Pomeranzen, sowie Zucker.

Sogar aus Spanien ließ man über Genua Bedarfsartikel kommen, in erster Linie Seide in allen Farben, seidene hohe Herrenstrümpfe, Tuchsorten, auch Honig, Wein und zwar in Lederflaschen die Sorten „cueros", „bucaschos" und „buracas", auch Pferde, die berühmten spanischen Klingen, Edelsteine aus Peru, Rubine, indischer Blumensamen wie „flor del sol" (Sonnenblume) und „Cardos".

Bei der verwirrenden Menge von all diesen häufig über das Nötige hinausgehenden Bestellungen könnte man zu der Ansicht kommen, Hans Fugger wäre zu sehr auf äußerlichen Lebensgenuß bedacht gewesen. Gewiß liebte er eine auch nach außen prächtige Lebensführung; aber viele Stellen seiner Briefe zeigen uns, mit wieviel verständigem Maßhalten er davon Gebrauch machte. Sein eigentliches inneres Streben bot schon das beste Gegengewicht gegen

[1] Vgl. dazu Simonsfeld, Mail. Briefe II, der ein ähnliches Bild für den Import aus Italien in derselben Zeit entwirft.

eine Veräußerlichung. Das, was ihn wirklich aufs tiefste bewegte, waren religiöse, wissenschaftliche und künstlerische Fragen.

Hans Fugger, als der Sohn von Anton Fugger, dem die katholische Kirche in Süddeutschland direkt und indirekt so unendlich viel zu verdanken hat, war natürlich auch „ain eifferiger, catholischer Herr"[1]. Aus fast jedem seiner Briefe kann man sein tief religiöses Gemüt erkennen, das sich der Schickung Gottes unterwirft, und das „Rosarium, doran er alzeit gebet"[2], weist auf sein speziell katholisches Glaubensleben. Er war auch sehr wohltätig gegen arme Frauen, Nonnen und Studenten, denen er teilweise monatlich bestimmte Gelder auszahlte. Ein gewisser Christian Jude durfte sich sogar auf seine Kosten in Italien, besonders in Florenz, zum Arzt ausbilden[3]. Hans Fuggers grüblerische Natur beschäftigte sich stark mit religiösen Fragen. So erregte es, als er 1569 mit seiner Verwandten, der Frau Ursula Fugger, eine Reise nach Loretto und Rom unternahm, dort einiges Aufsehen, als sie ein angeblich besessenes Mädchen dem Papste, der sich allerdings ziemlich kühl verhielt, zum Exorcieren vorführten[4], ebenso, als Hans Fugger eine dem Dogma nicht entsprechende Meinung, die Seelen der Verstorbenen könnten in die Leiber der Lebenden zurückkehren, den Theologen zur Entscheidung vorlegte[5]. In anderer Hinsicht erlaubte er sich jedoch auch manche freiere Ansicht über kirchliche Verhältnisse; so schrieb er, als sich der Bischof von Augsburg bei Visitationen anscheinend auch in weltliche Dinge mischte, ein ziemlich kräftig Wörtlein an seinen Neffen Grafen Anton von Montfort, der selbst ein Geistlicher war[6]. Auf die damaligen Geistlichen, besonders auf die adeligen Domherrn, war er gar nicht gut zu sprechen, da sie nach seiner Überzeugung nicht genügend für das Volk sorgten[7]. Um so höher schätzte er die Jesuiten, die

[1] M. R. A. Adelige Geschlechter Pers. Sel. 91 Genealogia Fuggarica.
[2] F. A. 1, 2, 19 Memoriale.
[3] S. K. B. eine Reihe von Briefen.
[4] M. R. A.: Hochstift Augsburg 4, Serie II n. 92: Briefe des Kardinals Otto von Augsburg an Herzog Albrecht; ebd. Adelige Geschlechter Pers. Sel. 91 „Bäpstliche Heiligkeit antwurtt".
[5] Ebd.; vgl. auch Duhr, Gesch. d. Jesuiten I, S. 732 ff.
[6] K. B. 24. Januar 1592.
[7] K. B. an Bernhart Mezger, Dompropsts Diener in Konstanz 28. November 1592: „Denn die andern pfaffen, so gar unsers herrn junkher (also pflegt herr Gregori [Rosephius] die Thumbherrn zu nennen) khinden mit predigen nit ein hund uß den ofen locken, pace ipsorum diferint. Es ligt aber alhie und auf andern thumbstifften am tag."

er für Predigt, Jugend- und Volksunterricht am geeignetsten hielt[1]. Persönlich war er ihnen besonders dankbar, da sie und namentlich Pater Canisius sowohl seine Gemahlin Elisabeth[2], wie seine Schwägerin Isabella, die Gattin von Marx, eine geborene Gräfin von Eberstein, gleichzeitig mit einer Reihe anderer Verwandten der Familie zur katholischen Kirche bekehrt hatten[3]. Deswegen sahen sowohl er, als auch sein Bruder Marx es gerne, daß sie sich in Augsburg niederlassen wollten, und ebneten ihnen nach den verschiedensten Richtungen mit ihrem großen Einflusse die Wege[4]. Schließlich wurde das Kolleg als eine Stiftung des Gesamthauses Fugger begründet. Die Grundsteinlegung zum „erst Collegium, das in Teutschlandt inn einer reichsstatt uffgericht worden", wie Hans Fugger rühmend an Dr. Nikolaus Elgardus schreibt[5], fand an Maria Lichtmeß des Jahres 1581 unter tätiger Mitwirkung sämtlicher Fugger bei der Zeremonie statt[6]. Da sich Hans Fugger davon großen Nutzen für die katholische Kirche versprach, stellte er auch noch für den Bau eine große Menge Materialien aus seinem Vorrat zur Verfügung, so daß derselbe rasch der Vollendung entgegen ging[7].

Gab Hans Fugger auch sonst noch so viel auf die Jesuiten und hörte auf ihre Ratschläge — sein Beichtvater war der Jesuitenobere Gregorius Rosephius[8] —, in eines ließ er sich nicht hineinreden: in seine abergläubische Hinneigung zur Astrologie, die damals so überaus viele Anhänger hatte. Wenn er auch an seinen

[1] Ebd.: „Daß 2 Jhesuitter sich zu Constanz uff der Pfalz installieren lassen und alle massen wie hie die canzel inn der thumbkirchen vorstehen sollen, hab ich gern gehört. Inn summa dises sein leut, die zu dergleichen arbeit und zu instituierung der jugent etc. uns seb [= selbst] von unserm herrgott geschickht werden."

[2] Die Linie der Nothafft von Weißenstein war protestantisch geworden und kehrte erst 1629 wieder zur katholischen Religion zurück. S. A. Sperl Der oberpfälzische Adel und die Gegenreformation in „Vierteljahrsschrift für Wappenkunde" XXVIII, S. 430.

[3] S. Duhr, Gesch. d. Jesuiten I, S. 82.

[4] K. B. an Herzog Wilhelm 12. März 1580: „Betreffent die herr Jesuitter wollen E. f. G. nit zweifflen, als das inen von meinem bruder und mir alle mügliche hilff und befürderung geschehen wirdt, wie sie dann vil jar her (ohn rhum zu melden) im werkh befunden haben." Vgl. auch Duhr, Gesch. d. Jes. I, S. 200 ff., 379 ff.

[5] K. B. 24. Februar 1581.

[6] Nach Duhr, S. 618, geschah es am Vorabend zu Maria Lichtmeß, am 1. Februar.

[7] F. A. 1, 2, 18 Einnahmen und Ausgaben 1582: „Umb allerlay gebrennten zeug zu erpauung der Jesuiter collegiumb 2805 fl. 38 kr. 5 h."

[8] F. A. 1, 2, 19 Memoriale.

ehemaligen Lehrer, den Protestanten Dr. Johann Tonner schreiben muß: „unsere Jesuitische Thelogi wellen uns dergleichen sachen nit gut heißen, sonder vermeinen, man solle schlecht Gott dem herrn darumb vertraun", achtet er ihrer Meinung nicht; denn „das ist wol auch ein mainung, wann einen gebratene vögel selb ins maul fligen, wie ihnen geschicht. Aber weltlich davon zu reden, ex antecedentiis kan man oft auch die subsequentia erraten und finden" [1]. Zu diesem Studium ließ er sich Bücher aus den Niederlanden kommen[2]. Auch wechselte er und Dr. Tonner Schriften darüber aus[3]. Von seiner eigenen Hand ist noch ein in Leder gebundenes und mit dem Fuggerwappen geziertes Horoskopbuch erhalten[4]. Seite für Seite sind auf die Spitze gestellte Quadrate eingetragen und in diese hat er alle möglichen Einzeichnungen bei der Geburt seiner Kinder und Enkel gemacht. Sorgfältig sah er dabei darauf, daß der Tag und die Stunde der Geburt genau verzeichnet wurde[5].

Viel Aufmerksamkeit widmete Hans Fugger auch den anderen Konfessionen. In seinem Hause wollte er zwar keinen Andersgläubigen haben[6], und ganz besonders nicht als Erzieher seiner Söhne, für die er vielmehr streng gläubige Katholiken verlangte[7]. Andererseits schloß er sich keineswegs vollständig vom Verkehre mit ihnen ab, sondern stand mit manchem in näherer Beziehung, wie z. B. mit dem schon öfters genannten Dr. Tonner in Prag, der evangelischen Glaubens war. Eine starke Abneigung hatte er gegen die Kalvinisten, über die er sich gelegentlich in recht abfälligen Worten äußerte[8]. Die Entwickelung der verschiedenen Kon-

[1] K. B. an Dr. Johann Tonner 29. Januar 1581.

[2] K. B. an Hans Keller 21. Juli 1567.

[3] K. B. an Dr. Tonner 28. Dezember 1580: „Ir habt hiemit ein andern difcurs uff das 84 Jar, obgemelter pronostication nit fast ungleich. Den hat ein gut freund mir diese tag lassen zukhumen. Villeicht wird euch sollches zuletzten nit unangenehm sein. Es ist nit alles uß der astrologia, sondern es lauffen vil coniecturae uß den historien mit. Gott geb, daß die planeten im selben jar sich etwas guts entschließen und nach dem willen gottes auch zu unserer besserung den von dem allmechtigen bevolchen dienst lenger verrichten."

[4] Bibliothek des F. A.

[5] K. B. an seinen Sohn Marx d. J., Kammerpräsident in Speier, 8. März 1594: „Es wer gut gewest, du hettest mir die zeit der niderkhunfft eigentlich zu wissen gethan, denn du weist, daß ichs ordentlich uffzeichne. Das wellest mich noch wissen lassen."

[6] K. B. an Jörg Montfort 27. September 1580.

[7] K. B. an Christoph Permathin 10. März 1582.

[8] K. B. an Dr. Tonner 20. August 1580.

fessionen, sowie die Entstehung neuer Sekten verfolgte er mit regem Eifer und ließ sich darüber von verschiedenen Seiten Berichte und Bücher kommen.

Hier zeigt sich schon der enge Zusammenhang seiner wissenschaftlichen Neigungen mit seinen religiösen Ansichten. Letztere haben auch in vielem die Ankäufe für seine anscheinend recht stattliche Bibliothek[1] beeinflußt. So bestellte er sich drei Exemplare einer neu gedruckten Bibel in Antwerpen[2] oder drei bis vier Exemplare „officia secundum usum Romanum“, 1565 zu Venedig von Luca Antonio Ginuta gedruckt[3], oder das Evangelium Nicodemi aus Antwerpen[4]. Viele Bücher werden bei der Bestellung nicht in den Briefen selbst genannt, sondern jeweilig auf beiliegenden Zetteln, die uns nicht mehr erhalten sind. Besonders interessierte er sich für Bücher über griechische Kirchenverhältnisse. Diese Neigung entsprach der herrschenden Zeitströmung, die auf griechische Sprache und Kultur großen Wert legte. Er ließ sich eine größere Anzahl von griechischen Werken durch Bernhart Pflanzer aus Venedig kommen[5], die dort in lateinischer Sprache gedruckt wurden, so z. B. das Missale Grecum; andere, besonders Handschriften, die er durch einen griechischen Mönch von S. Giorgio, Don Benedetto bekam, ließ er für sich übersetzen[6]. Auch als der „Röm. k. Mj. Historiographicus“ Johannes Sambucus von Tyrnau[7], der in den Jahren 1559—1564 Präzeptor von Jakob, dem jüngsten Bruder Hansens, gewesen war[8], seine Bibliothek, Antiquitäten- und Münzsammlung im Jahre 1572 auflöste[9], trat Hans Fugger in Unterhandlung mit ihm wegen Erwerb von seltenen griechischen Büchern im Werte von 200 Dukaten[10] und ließ sie von verschiedenen Sach-

[1] K. B. an Dr. Syfanus in Ingolstadt 17. April 1574: „Das ir euch sonnst anbieten, da was in meiner bibliotec anzuordnen, ir disselb gern verrichten, nnd jeder zeit erlaubtnus auf etlich tag bekhommen khunden, thue ich mich bedankhen.“

[2] K. B. an Hans Keller 22. Juli 1572.

[3] K. B. an Bernhard Pflanzer 15. Januar 1569.

[4] K. B. an Philipp Römer 1. Juni 1574.

[5] K. B. an B. Pflanzer 12. Februar 1569: „Ich bitt euch, wellen hierinnen bemuhetet sein, und mir dergleichen sachen von buechern, sovil zu bekomen kunden, was die Ceremonien der kirchen betrifft, einkauffen. Daran thuet ir mir ein sonnder gefallen.“

[6] K. B. an B. Pflanzer, Januar bis April 1569 u. 6. Februar 1571.

[7] Vgl. Allg. D. Biog. XXX, S. 307 f.

[8] F. A. 1, 2, 1 Inventarium der Diener Antons fol. 8.

[9] K. B. an Herzog Wilhelm 9. August 1572.

[10] K. B. an Hans Gartner 1. März 1572; 2. April 1572; 21. Juni 1572.

verständigen abschätzen[1]. Was für andere Wissensgebiete ihn beschäftigten, zeigt uns die Bestellung einer lateinischen Grammatik des Valerius in Antwerpen[2] und von „omnia opera Battistae Mantuani“, eines neulateinischen Dichters und Karmelitenpaters (zu Bologna 1502 gedruckt)[3]. Die gelegentliche Bestellung eines Buches „von der Architectura“, das 1559 zu Paris gedruckt war, gibt uns die Gewißheit, daß er sich auch theoretisch mit der Kunst befaßte[4]. Auch für gemalte Bücher scheint er sich interessiert zu haben, wie aus einem Briefe hervorgeht[5].

Seine Vorliebe für historisch-politische Ereignisse bekundete er durch aufmerksames Verfolgen der Zeitläufte und Sammeln von gleichzeitigen Berichten darüber[6], auch von Abbildungen von Schlachorten[7] und Porträts berühmter Zeitgenossen[8].

Eine große Wertschätzung, die diesem ganzen humanistischen Zeitalter eigen war, zeigte er für antike Skulpturen und Münzen, die er mit wirklichem Verständnis in einer reichen Sammlung vereinigte[9].

[1] K. B. an Dr. Syfanus 30. Mai 1572.

[2] K. B. an Ph. Römer 27. Oktober 1573; 24. November 1573.

[3] K. B. an Chr. Ott 3. März 1582; 31. März 1582. Seine Eklogen waren damals viel gelesen; s. Burckhardt, Kultur d. Renaissance, II. Bd., 3. Aufl., S. 70.

[4] K. B. an Ph. Römer in Antwerpen 3. November 1573; 24. November 1573: „Das ir das begert buech von der Architectura zu Paris getruckht, um 7 fl bekhommen, ist wolfail. Hie zu lanndt wöst ich khaumb under 12 taller zu bekhumen, und halt nit, das uber 2 exemplar hie zu lanndt, und ist eben das die ursach, das ich euch darumb geschriben, weil mans hieoben inn so hoch gelt und schwerlich haben müegen.“

[5] K. B. an Hans Gartner 29. April 1573: „Unnder andern gemalten büechern, so obgemelter Octavian Strada [der Sohn des bekannten Jakob Strada] mir gezaigt, ist aines, darin lautter Citata oder hirnhauben gemacht. Da ichs khündt umb ain billiges bekhummen, wollt ich mich mit im einlassen, ir müget mit geschickhlichait solliches bei im anbringen. Er ist gar ein heelkonz, und da er merkhen solte, das ich das buech gern hett, wuerd er mirs theur salzen.“

[6] K. B. an Balthassar Trautson 17. Dezember 1580: „Denn D. Paulus wells (nämlich die Kopie des Briefes des Königs von Fez an den König von Portugal) gern zu Latein machen. Da wolt ichs gern bei andern schriften und historien desselben affricanischen krieges nffhalten.“

[7] K. B. an Graf Hier. v. Lodron 20. November 1574: „thue mich zum hochsten bedankhen der abkontterfettung Thunis, Goletta und neuen forte, die mir gar wol und unverletzt sein zu khommen.“

[8] K. B. an H. Frickh 12. März 1582. Er wünscht das Porträt des Herzogs von Alencon.

[9] Alles Nähere s. im Kapitel VI.

So sehr er auch dieses Grenzgebiet wissenschaftlicher und künstlerischer Art pflegte, die größte Neigung, das tiefste Verständnis brachte Hans Fugger der gleichzeitigen bildenden Kunst entgegen, die er mit fürstlicher Hand unterstützte. Schon die oben angeführte Äußerung Hans Fuggers über den Rhein läßt uns ein ihm angeborenes feines Gefühl für das Schöne überhaupt vermuten. Weiterhin scheint er auch künstlerisches Verständnis für die Musik gehabt zu haben, wie aus einem Verzeichnis der Musikalien und Instrumente zu schließen ist, die in seinem und seines Bruders Marx Besitz waren[1]. Da finden sich eine große Menge Kompositionen aller möglicher deutscher, französischer und italienischer Meister, auch Instrumente, um ein großes Orchester damit versehen zu können. Seine Töchter ließ er auch Musik auf einem „Clavicordi" erlernen, das er von einem berühmten Meister, Johann Bessus aus Antwerpen, bezog[2]. Hans Fugger war bei dem Reichtum seines Hauses in der Lage, sein angeborenes Verständnis für das Schöne und die Kunst auf seinen weiten Reisen, die ihn in die bedeutendsten Kunstländer führten, zu schulen. Dadurch gewann er den richtigen Maßstab für die Beurteilung und gegenseitige Abwägung der verschiedenen Kunstauffassungen. So läßt er sich einmal sehr interessant über seine Auffassung der italienischen Malerei gegenüber der deutschen aus. Er hatte für einen Altar in der St. Moritzkirche in Augsburg ein Gemälde der Auferstehung Christi bei einem guten Maler in Venedig bestellt[3], das er auch im August 1568 herausgeschickt bekam[4]. Aber die Ausführung war ihm gar nicht recht; denn „den laß ich wol künstlich gemalt sein. Aber die aufferstehung ist nit gemacht, wie sie sein soll, denn unser herrgott soll vom grab auffersteen, und nit also fliegend gemacht sein"[5], und weiter: „derweil mir das altartuch oder quadro .... nit taugenlich (dann er zu fast[6] a la italiana, frech und dermassen, das ainer nit waiß, der vor dem altar stet, was ist) . . ."

[1] M. R. A. Antiquitat. tom. I, fol. 170—180.

[2] K. B. an Phil. Römer 19. April 1575: „Ich vernimb, das man daniden zu Anttorff guete Clavicordi zu khauffen bekhom, gleich ich auch gern für meine döchtern haben wolt. Also wellen mir aines vonn der mittelmasigen art, nit zu groß oder zu khlain (doch gueter resonanz) bestellen und mit erstem durch einschlagen, oder wie irs an der fuer gehaben mugen, heraufschickhen." — Ebd. 10. Mai 1575: „Des begerten Clavicordi halb ist nit minder, das Johan Bessus der beste meister ist. Aber alle neue Clavicordi sein im anfang an der resonanz etwas rauh. Darumb wer mir ain alts am liebsten." S. auch 31. Mai 1575; 16. Juni 1575.

[3] K. B. an David Ott 29. November 1567 ff.

[4] Ebd. 7. August 1568.

[5] Ebd.

[6] = zu sehr.

Dafür bestellt er ein Altarbild der Trinität: „. . . ichs gern wolt andechtig und schön haben und nit wie diß, das der maler allain sein kunst erzaiget und weiter nichts hett . . . . doch zu allweg zuvor ainen klainen schizzo[1] oder visierung sehen, damits kain mathes zu der faßnacht abgeb"[2]. In einem andern Briefe schreibt er ferner: „so ich vermainth, das die Theologi erst den malern visierung stellen solten, wolt ichs hieaussen gethan haben, unsere maler prauchen wenig Theologia und steet den Poeten und malern die Invention bevor"[3]. Dann schickte er selbst einen „dissegno" nach Italien, doch ausdrücklich mit den Worten: „doch wolt ich, das nit allain grosse kunst, sonnder auch vil andacht hett. Es sein eure welsche maler zu vil vagi"[4]. Es geht aus diesen Außerungen klar hervor, daß Hans Fugger bei den italienischen Meistern ein inniges, tiefes Versenken in den darzustellenden Gegenstand und damit ein aus eigenstem künstlerischem Schauen herauskommendes Schaffen vermißte, vor allem in dem religiösen Andachtsbilde. Er sah zwar die große künstlerische Virtuosität, mit der die Bilder gemalt waren, aber als echt deutsch Fühlender verlangte er noch etwas Anderes, Größeres: eine tiefe Empfindung, die auch dem Herzen, nicht nur dem Auge gibt, etwas, das er — wie aus dem Gegensatze herauszuhören ist — bei den deutschen Meistern findet, d. h. wohl bei der schon verstorbenen Generation; denn die gleichzeitige verfiel in dieselben Mängel.

Eine andere eigene Beurteilung eines ganzen Kunstzweiges erfahren wir aus einem Briefe an Philipp Römer in Nürnberg. Dort heißt es: „Ich het gern ein guten Conterfetter[5], ob er schon sonst mit malen nit kunstreich, wann er nur mit Conterfettung ain maister wer"[6]. Diese Worte mögen uns heute etwas sonderbar berühren, nachdem wir den Wert eines Porträts rein als Kunstwerk so hoch einschätzen. Doch war das eine Zeitanschauung, die wir in der Schule Michelangelos, aber auch in Deutschland finden. Man wollte nicht mehr als eine möglichst getreue, nüchterne Wiedergabe ohne jede tiefere künstlerische Auffassung, wie sie noch einige Jahrzehnte vorher verlangt und allgemein gegeben werden konnte.

[1] = Skizze.

[2] K. B. an David Ott 9. April 1569.

[3] Ebd. 4. Juni 1569.

[4] = unbestimmt, oberflächlich. — Ebd. 2. Juli 1569.

[5] = Porträtisten.

[6] K. B. 21. Dezember 1580.

Da Hans Fugger in seiner Kunstauffassung so sehr dem Deutschen zuneigte, müßten wir doch eigentlich annehmen, daß er auch hauptsächlich deutsche Meister beschäftigt habe. Doch dem ist nicht so. An bekannteren Namen finden wir bei ihm von Italienern: Antonio Ponzano, Vincentius Campi, Alexander Padovini, Alexander Vittoria, Jheronimo Campagna, Carlo Pallago; an Niederländern: Antonio Moro, Nicolaus Juvenel; an italienisierenden Niederländern: Friedrich Sustris, Paulo Franceschi genannt Fiamingo, Hubert Gerhard, Alexander Colin, während von deutschen Künstlern nur ein einziger, und dieser eigentlich mehr auf kunstgewerblichem Gebiete, zu nennen ist: Wendel Dietrich, die andern aber nur kunstgewerbliches und lokales Interesse haben. Es gab eben damals keine deutschen Meister mehr, die nach den Wünschen Hans Fuggers arbeiten konnten, vor allem nicht in Augsburg[1]. Es klingt beinahe unglaublich, daß in der Stadt Holbeins und Ambergers im Jahre 1580, so verhältnismäßig kurz nach des letzteren Tod, ein Porträtist nicht aufzutreiben war[2] und erst später aus Nürnberg — es war noch dazu ein Niederländer — herbeigeholt werden mußte. Dabei muß man bedenken, wie geringe Anforderungen er an einen Porträtisten nach seinen eigenen Worten stellte. Zwar gab es wenig später, im Jahre 1615, 34 Maler mit nur 5 Gesellen in Augsburg[3]. Doch waren dies hauptsächlich Fassadenmaler und ihre Kunst stand nicht sehr hoch, wie wir später noch von einzelnen hören werden und wie wir wohl auch daraus schließen dürfen, daß sich der reiche Rehlinger den Italiener Giulio Licinio für die Bemalung seines Hauses kommen ließ. Schon der Umstand, daß nur fünf Gesellen um diese Zeit in Augsburg waren, dürfte darauf hinweisen, daß die Meister nicht allzu sehr mit Arbeit überlaufen waren; andererseits war man genötigt, gelegentlich auswärtige Hilfskräfte kommen zu lassen. So konnte Hans Fugger, als er im Jahre 1572 eine Galerie ausmalen lassen wollte, nicht einmal zwei Gesellen in Augsburg auftreiben; er mußte sie sich aus Nürnberg kommen lassen[4]. Große künstlerische Aufträge gab es in Augsburg zu dieser Zeit fast gar nicht, erst um die Wende des Jahrhunderts setzte wieder eine Änderung mit Elias Holl ein[1]. Jetzt wurde höchstens eine rein dekorative, geradezu an das Handwerksmäßige streifende Fassadenmalerei in Auftrag gegeben. Die Stadt war auch nicht mehr die alte, reiche, mächtige; wenn schon der Wohlstand in den mittleren Schichten zugenommen hatte, so war trotzdem mit den Nachwirkungen des Schmalkaldischen Krieges, den Finanzkrisen der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre ein Mangel an Unternehmungsgeist, ein Einschränken der Ausgaben, eine gefährliche Stagnation eingetreten[2]. So klagt einmal — vielleicht etwas übertrieben — Hans Fugger dem Grafen von Salm im Jahre 1582: „Wenn der herr disen reichstag [eben von 1582] solte besehen, und sehen gegen den, so Ao. 48 und 49 gewest, so würd ir gedunkhen, er seh jezo ein khlein dörfflein, da damaln ein grosse statt gewest. Es ist in summa alles in abnemung, und erzeigen sich leider alle sachen mer zue böserung als zu besserung“[3]. Dieser Rückgang wirkte natürlich an erster Stelle auf die Kunst zurück. Die Fugger dürften noch die einzigen gewesen sein, die ständig größere Geldsummen für künstlerische Dinge ausgaben, und wenn sie keinen hervorragenden Künstler in Augsburg finden konnten, so gab es eben überhaupt keinen solchen dort, der ihren Ansprüchen genügen konnte; denn wir werden später immer wieder sehen, daß sie ausschließlich die hervorragendsten und tüchtigsten Vertreter ihres Standes in ihren Dienst zu ziehen wußten. Wie in Augsburg war es mehr oder weniger in ganz Deutschland. Warum das so kam, und was hier noch für innere Zersetzungsprozesse mitspielen, ist wohl schwer vollständig aufzuklären. Nur die Architektur führte noch, wenn sie sich auch stark an italienische Anschauungen anlehnte, ein Achtung gebietendes Dasein[4] und vor allem hatte sich das Kunstgewerbe, und zwar gerade in Augsburg[5], zu einer Höhe emporgeschwungen, die in gar keinem Verhältnis zu

[1] Vgl. auch B. Riehl, Augsburg S. 122.

[2] K. B. an Herzog Wilhelm 19. Januar 1580: „Was sonst E. f. G. bevelchen aines künstlichen conterfetters halben zu klainer arbait uf 2 oder 3 wochen, ist dieser zeit alhie und gleich so wenig zu Nürnberg (dahin ich gleich was vor disem geschriben) kheiner zu bekhumen und gleich so wenig in Österreich oder in Tirol.“

[3] S. Buff, Augsburg i. d. Renaissance S. 91.

[4] K. B. an Carl Heel in Nürnberg 20. April 1572: „Ich wolt gern ain Gallereien mit etwas wenigs gemäl mit wasser oder leimfarben fürderlich zieren lassen; darine bedörfft ich eines oder zwaier maler gesellen, die under ainen andern maister alhie weren. Ich vermainet, das werkh möcht in 8 oder 10 wuchen aufs lengst mügen verfertigt werden. Die find ich aber diser zeit hie nit .... Das werkh ist an im selbst schlecht und darff wenig kunst.“

[1] S. B. Riehl, Augsburg S. 102 f.

[2] Eine etwas andere Anschauung vertritt A. Buff, Augsburg i. d. Ren. S. 2 u. S. 88 ff.

[3] K. B. 23. Juli 1582.

[4] S. Buff, Augsburg i. d. R. S. 92 f.

[5] S. B. Riehl, Augsburg S. 114 f.

den sonstigen künstlerischen Leistungen steht, zu einer Höhe, die es befähigte, selbst wieder vom Handwerk zur reinen Kunst überzugehen, wie wir es gerade bei einem der Schützlinge Hans Fuggers sehen werden. Denn architektonische und kunstgewerbliche Aufträge erteilte Hans Fugger nur an deutsche Meister, ein Beweis, daß er eben nach den Leistungen seine Auswahl traf. Für große monumentale und dekorative Aufgaben, für künstlerische Gemälde, die sein durch italienische Anschauungen beeinflußter Geschmack verlangte, konnte er dagegen keinen deutschen Meister finden; hier mußte er für Arbeiten, die am Ort auszuführen waren, hauptsächlich zu jenen heimatlosen, internationalen Niederländern greifen, die durch italienische Schule gegangen, damals ganz Süddeutschland überschwemmten, während er bei Dingen, die zu transportieren waren, geborene Italiener bevorzugte.

So entstand auf seine Anordnung ein neuer Teil des Fuggerhauses, der mit wundervollen Fresken im Innern geschmückt wurde; weiter ließ er die Schlösser Kirchheim und Stettenfels von Grund auf neu bauen. Ihre Räume wurden mit kostbarem Schreinerwerk, Skulpturen, Brunnen und Gemälden geschmückt und eine Menge künstlerischen Geräts, Silber- und Goldwaren, venetianische Gläser und wertvolle Teppiche füllten seine Haushaltungskammern. Dabei leitete ihn nicht gefallsüchtige, unverständige Kunstprotzerei, vielmehr war ihm Kunst in seiner Umgebung Bedürfnis. Er verlangte nur gute Sachen, „cosa rara", sowohl in seinen Sammlungen als auch bei Gemälden. Dabei sah er, wie es einem verständigen Kunstfreund geziemt, auf ein richtiges Verhältnis des Preises zum künstlerischen Wert[1]. Doch knauserte er auch nicht mit dem Gelde, sondern bezahlte gelegentlich die Künstler geradezu glänzend. Für sein echtes Verständnis künstlerischen Schaffens spricht die unbedingte Freiheit, die er den Künstlern beim Entwurfe der Werke einräumte; ja er wurde direkt ärgerlich, wenn von ihm Angaben über den Entwurf verlangt wurden[2]. So sehr er auch

[1] K. B. an Christoph Ott 30. April 1580: „... deßgleichen bin ich auch nit bedacht, vil geld auszugeben, sonder allein was ungeferlich ains werth mag sein."

[2] K. B. an David Ott 24. Juli 1568: „Erstlich den disegno, wie mein saal alhie gemalt mocht werden, betreffend, melden ir, euer maler beger vil bericht. Darauff füge ich euch zu wissen, wann ich entschlossen wer, wie der saal gemalt sol sein, wolt ich kein disegno von im begern, hette vermainth, weil ir die lenge und breite des saals im angezaigt, er solte selbst was disignieren kunden." Vgl. auch oben S. 31 mit Anm. 3.

immer schnelle Arbeit wünschte[1], wollte er doch die Künstler bei der Arbeit nicht gedrängt wissen, damit sie nicht flüchtig würden[2]. Bei Berufung auswärtiger Künstler war er sehr vorsichtig und erkundigte sich bei verschiedenen über ihre Leistungen und ihren Charakter; denn er hatte „sonst dergleichen leut condition hievor auch probiert; weil man aber ir bedürfftig, muß man ein bißlen über not essen", meint er einmal im scherzenden Ernst[3] und später: „das wir am meisten mit disen leutten im weg liget, ist, das man ir kunst nit gesehen. Wann sie dann mit grosse kosten herauf gebracht werden und ihr arbait villeicht . . . . nit ansteet, ist das gelt übel ausgeben und dabei schlechter dank verdient"[4].

Seine Ausgaben für Bauten, Malereien und Kunstgegenstände waren sehr hoch, wenn sie sich auch nicht sicher berechnen lassen, da uns fast sämtliche Vermerke über die Preise der bezogenen Kunstgegenstände mangeln. Addieren wir jedoch die erhaltenen Rechnungen und ergänzen die andern schätzungsweise, so ergibt sich die außerordentlich hohe Summe von über 300000 fl., eine Summe, die wohl kein anderer Privatmann der Zeit auch nur annähernd für Kunst ausgegeben hat.

Hans Fuggers hohes Ansehen, seine weitreichenden Verbindungen, seine an sich gewinnende Persönlichkeit und vor allem seine hohen geistigen Interessen brachten ihn mit hohen Persönlichkeiten in nähere, teilweise intime Beziehung. Häufig wurde er von Fürsten, wie dem Erzherzog Ferdinand, dem bekannten Gründer der Ambraser Sammlung, dem Kurfürsten von Sachsen, den Herzögen Albrecht und Wilhelm von Bayern, dem Markgraf Philipp von Baden, dem Herzog Heinrich von Liegnitz, dem Herzog Ott Heinrich von Braunschweig und hohen Adeligen, ja selbst von dem König von Schweden, der Kaiserin und dem Papste wegen Besorgungen aller Art angegangen, die er durch seine vorzüglichen Verbindungen am besten ausrichten konnte. Wie früher sah auch zu seiner Zeit das Fuggerhaus die höchsten Gäste in seinen Mauern. So wohnte Kaiser Rudolf II. beim Reichstage des Jahres 1582 den

[1] K. B. an Hans Frickh 7. März 1580.

[2] K. B. an Hieronymus Ott 20. August 1580: „Er [Paolo Fiamingo] soll aber daneben nit zuvil getriben werden, damit er desto meren vleiß gebrauchen mügt." — An Hans Keller 17. August 1568: „weil dieselb arbeit Anthonio Moro underhanden, wirt es sich nit eilen lassen, sonndern ir werden ime sein gelegenhait zusehen muessen."

[3] K. B. an Hans Frickh 25. Januar 1580.

[4] Ebd. 9. Februar 1580.

ganzen Sommer im Fuggerhause, während Hans Fugger wie sein Bruder Marx ihre Häuser räumen und in ein anderes ihrer vielen Häuser ziehen mußten[1]. Und zu all ihrer Gastfreundschaft mußten sie auch noch dem Kaiser eine große Summe Geldes leihen, damit er seine Schulden in Augsburg zahlen konnte[2]. Am öftesten kamen Herzog Albrecht und Herzog Wilhelm von Bayern zu ihm auf Besuch. Anfangs waren die Fugger mehr die geschätzten Vermittler ihrer Bestellungen in fremden Ländern. Dann wurden die Beziehungen zwischen den Fuggern und den Wittelsbachern immer herzlicher. Besonders war der Verkehr zwischen Herzog Wilhelm und Hans Fugger ein sehr reger und freundschaftlicher. Näher kannten sie sich seit Hans Fuggers Aufenthalt in München vor seiner Hochzeit; intimer war der Verkehr geworden, seit Herzog Wilhelm mit seiner jungen Gemahlin in Landshut residierte. Ein besonderes Kennzeichen für die Vertrautheit ihres Umganges ist die Bestimmung des Herzogs Wilhelm, daß Hans Fugger, als einziger seiner Familie, zu den wenigen gehören sollte, deren Briefe der Herzog persönlich öffnete[3]. Oft war auch Hans Fugger als Gast in München bei irgend einem Feste[4] oder auf irgendeinem der herzoglichen Schlösser, am häufigsten in Starnberg[5]. Mannig-

[1] K. B. eine Reihe von Briefen aus dem Jahre 1582.

[2] K. B. an Balthassar Trautson 24. September 1582: „Ir Maj. sollen innerhalb 10 tagen gewißlich verrucken, woferr es anderst der zollmeister nit verhindert; dann uff des reichs contribution, weil die noch im weittem veld, will niemandt leihen, und ist schier jedermann unlustig." — Ebd. 30. April 1583: „... wir haben ir kai. Mj. auch ein summa mueßen furlihen."

[3] M. R. A. untekt. Fürstensachen Fasz. XXXVIII, 426.

[4] So schreibt H. F. an Dr. J. Tonner am 12. März 1586 (K. B.) eine interessante Bemerkung über die Münchener Faßnacht zu Zeiten Herzogs Wilhelm: „Es ist sonst alles, als turnier, dänz und dergleichen, olda wol und rüebig (?) obgangen und nit vil grosse kurzweil und uncosten gesehen worden. Bei des alten herzog Albrechts zeitten hat es ehe eins fasten als ein faßnacht mügen verglichen werden."

[5] Wie ehrenvoll H. F. bei solchen Besuchen behandelt wurde, geht aus einem Briefe hervor, den Herzog Wilhelm am 3. August 1585 an seinen obersten Hofmeister Graf Ott Heinrich von Schwarzenberg von Tunthausen aus schrieb (M. R. A. untekt. Fürstens. tom. XXXIV, f. 288): „... Fürs dritt wellest auf Hannsen Fuggers ankonfft vleissige acht bestellen, in fall er anderst nit beraith alda ist, und uns gegen ime entschuldigen, das er uns nit antrifft, und ob wir wol vermaint seiner zu erwartten, wie wir dann umb ain tag lenger alda verbliben ..... Du sollest auch darob sein, das er gebürender massen tractiert und was etwa die notturfft ist, in die herberge verorndt werde. Gleichfalls wellest ine und den graven zue unnsern sönen fueren, und verordnung thuen, das sy zu denselben zu gast geladen werden ..."

fache Interessen waren ja den beiden Herzögen wie Hans Fugger gemeinsam. Mit Herzog Albrecht verband ihn hauptsächlich die Begeisterung für die Antike, wenn sich auch manchmal eine eigentümliche Sammlereifersucht störend bemerkbar machte[1]. Trotzdem besorgte Hans Fugger sämtliche Sachen des Herzogs von und nach Venedig, sowohl den Briefwechsel mit dem bekannten Antiquar Jakob Strada[2] als auch den Transport der Kunstgegenstände für ihn[3]. Auch andere Sachen, wie Zobelpelze, Diamanten, Schmucksachen, Kuriositäten[4] vermittelte Hans Fugger für ihn. Noch öfter und mannigfaltiger waren die Besorgungen für seinen Sohn Wilhelm. Da finden sich Artischocken und Blumenkohl, Blumen und Pflanzen, Tiere, kunstgewerbliche Gegenstände, Uhren, Schmuck, Edelsteine, dann Farben aus Venedig und Nürnberg, Bücher[5] und Traktate, Prozessionsgegenstände, Sänger für den Kirchenchor. Sogar für Gewinnung von Professoren für die Universität Ingolstadt wurde die Hilfe Hans Fuggers in Anspruch genommen[6]. Aber auch umgekehrt besorgte Herzog Wilhelm Sachen für Hans, so einmal 500 Setzlinge Lachsforellen aus dem Würmsee[7]. Am wichtigsten waren jedoch die gegenseitigen Empfehlungen von Künstlern. Hans Fugger war es, der Friedrich Sustris, Antonio Ponzano, vermutlich auch Carlo Pallago und Alexander Padovini, ebenso Wendel Dietrich

[1] Näheres darüber im Kapitel VI.

[2] K. B. an Herzog Albrecht 5. Juli 1568.

[3] Gewöhnlich wird nur Marx Fugger als derjenige erwähnt, der diese Dinge für Herzog Albrecht besorgte. Doch war Hans Fugger derjenige, an den sich hauptsächlich der Herzog mit seinen Wünschen wandte, wie aus vielen Briefen im K. B. hervorgeht. Auch machte Hans Fugger, nicht Hans Jakob, die großen Auslagen für die Antiquitäten des Herzogs, wie fälschlich bei Stockbauer, Die Kunstbestrebungen am bayrischen Hofe, S. 24, angegeben ist.

[4] K. B. an H. Albrecht 6. Februar 1569.

[5] K. B. an H. Wilhelm 19. Oktober 1580. H. W. ließ für sich Bücher über die drei spanischen Ritterorden bestellen. Vgl. Simonsfeld II, S. 554 über den Plan der Gründung eines bayerischen Ritterordens.

[6] K. B. an Martin Prenner 17. Dezember 1580: „Es hat mir mein g. Fürst und herr, herzog Wilhelm in Bayern bevolchen, durch ein vertraute person mit D. Castellano, professorn zu Padua in der geheim handlen zu lassen, ob und wie derselb heraus geen Ingolstatt möcht zu bringen sein; dann ir f. G. hetten ein sonder grossen willen zu disem mann. Dieweil ich denn zu ain sollichen niemandt als euch weiß, so wollen euch seiner gelegenheit halben erkhundigen und mich dasselb inn ainen brieff besonnder (dann ich im fall ufflegen kindt) aller umbsteendt berichten."

[7] K. B. an Ul. von Preysing 2. Mai 1580; 7. Mai 1580.

und Nikolaus Juvenel nach München brachte; Herzog Wilhelm überließ dagegen Hubert Gerhard an Hans Fugger[1].

Noch ein anderes Band, etwas unangenehmer Art, knüpfte Herzog Wilhelm an Hans Fugger: er war nämlich stark in Schulden bei ihm. Während Herzog Wilhelm noch auf der Trausnitz als Thronfolger residierte, richtete er sich ein weit über seine Verhältnisse gehendes Hofleben ein und bestellte sich mehr Kunstgegenstände durch Hans Fugger, als er zahlen konnte. So kam der unangenehme Augenblick heran, wo Herzog Wilhelm alles seinem Vater gestehen mußte. Damals, es war in den Jahren 1576/1577, stand ihm Hans Fugger ratend und helfend zur Seite[2] und zuletzt streckte er ihm wohl mit Einrechnung der noch nicht zurückbezahlten Auslagen 100 000 fl. vor, die bis zu seinem Tode noch nicht zurückerstattet waren[3]. Auch nach 1577 half er ihm öfter mit größeren und kleineren Summen aus[4].

Trotzdem blieb ihr Verhältnis bis zum Tode Hans Fuggers immer freundschaftlich und ungetrübt[5], so daß auch noch sein ältester Sohn Marx Fugger die Kunstbesorgungen für den Herzog weiter fortführte[6].

Charakter, Wollen und Schaffen Hans Fuggers liegt in seinen Einzelzügen vor uns. Da drängt sich uns die Frage auf: Welches ist die eigentliche Bedeutung Hans Fuggers auch für fernere Zeiten? So sympathisch uns auch der Charakter dieses feingebildeten Mannes anmuten mag, der, ein typischer Vertreter des vornehmen Humanismus der späteren Renaissance mit all seinen bezeichnenden

[1] Näheres in den folgenden Kapiteln.

[2] K. B. mehrere Briefe.

[3] Auch Herzog Albrecht hatte im Jahre 1574 50 000 fl. von Hans Fugger entlehnt, wofür er ihm die Grafschaft Mering verpfändete. F. A. 1, 2, 3.

[4] K. B. — M. R. A. untekt. Fürstensachen 90b, 772g Schulden des Herzogs Wilhelm bei den Fuggern.

[5] Ein Jahr vor Hans Fuggers Tod schrieb Herzog Wilhelm folgenden charakteristischen Brief an ihn (M. R. A. untckt. Fürstens. 33, 426): „Von gottes gnaden Wilhelm pfalzgrave bey Rhein, herzog in obern und nidern Bayrn etc. Unsern gruß zuvor, edler, besonnder lieber und getreuer. Wir haben aus deinem antwort schreiben mitleidig und ungern vernomen, das sich dein schwachheit noch zue kheiner besserung schickhen will. Wir unsers tails welln aber zu Gott hoffen, dieselb werde unausbleiblich noch allgemach volgen, welche und all ander dein zeitliche und ewige wolfart wir dir von seiner allmacht treulich wunschen thuen .... München, 31. Mai 1597.“

[6] S. den Brief von Phil. Hainhofer vom 15./25. August 1610, abgedr. bei O. Döring, Philipp Hainhofer S. 24: „. . . f. Dchl. in Bayern für den ain Herr Marx Fugger immer herumb schickt, was für Ime taugen möcht.“

Neigungen und Lebensgewohnheiten, in stiller, ruhiger Abgeschlossenheit ein nach außen tätiges Leben flieht, dabei aber im stillen unermüdlich für das Wohl seiner Familie und seines ganzen Geschlechtes bemüht ist, der mit klugem Verständnis seine bewegte Zeit in all ihrem Großen und Kleinen miterlebt, der hochgeachtet von seinen Zeitgenossen mit manchem Hervorragenden aus ihnen in engstem Verkehre steht: all das würde uns nicht bestimmen dürfen einem solchen Mann mehr entgegenzubringen als die Verehrung, die man jedem liebenswürdigen und begabten Menschen schuldig ist. Ein anderes Moment gibt uns erst das Recht, ihm eine höhere Bedeutung beizumessen: nämlich die liebevolle, verständige Pflege der Kunst durch Beschäftigung und Berufung von Künstlern und Erwerbung von Kunstwerken zu einer Zeit, da in Deutschland größere Aufträge immer seltener wurden. Besonders verdienstvoll für ihn ist die Berufung von fremden Künstlern. Mag man heutzutage ein wenig die Achseln über ihre Werke zucken, ja mag man die romanisierende Richtung als reine Modesache bezeichnen, so muß man doch bei kühler, kunstgeschichtlicher Erwägung sagen, besser eine aufs größere gerichtete Kunst dieser Fremdlinge, als kleinliche, geistlose, in der ödesten Nachahmung steckende Werke der damaligen unfähigen deutschen Meister. Nicht nur, daß die fremden Meister allein imstande waren, bedeutendere künstlerische Aufträge auszuführen, ohne ihren befruchtenden Einfluß wäre für uns auch jedes andere künstlerische Schaffen in Deutschland undenkbar. Wir finden ihren Geist überall solange, bis neues, frisches Blühen in den deutschen Landen anhub und auch unsere einheimischen Meister wieder selbständig schaffen lernten. Inzwischen aber dazu mitgewirkt zu haben, daß diese Zeit künstlerischen Tiefstandes überwunden wurde, ist ein großes Verdienst Hans Fuggers; denn nicht nur in Augsburg finden wir die Frucht seines verständigen Handelns, nein, weiter ergoß sich der Segen über die Lande. Die Michaelskirche in München, „die gewaltigste kirchliche Schöpfung der deutschen Renaissance“, das ganze künstlerische Leben am Hofe Herzog Wilhelms in Landshut und München, das so mächtigen Einfluß auf ganz Süddeutschland gewonnen hat, alles würde nicht so geworden sein ohne Hans Fugger, der die für diese Entwicklung wichtigsten Künstler zum Teile erst nach Deutschland berufen und vor allem ihnen durch Erteilung von bedeutenden Aufträgen die Möglichkeit gegeben hat, ihr großes Können zu zeigen und so auch die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken. So ist Hans Fugger einer der

ausschlaggebendsten Faktoren für die Entwicklung der Kunst in Süddeutschland zur Zeit der Spätrenaissance.

Dies sollen die folgenden Kapitel des näheren darlegen und damit beweisen, daß Hans Fugger, wie so treffend sein Memoriale[1] sagt, „nit eyn geringe schlechte privat person sey gewesen, da dann seyne hynderlaßne opera ime ad oculos ewige gedechtnus gemacht."

[1] F. A. 1, 2, 19.

Lebenslauf.

Ich, Georg Maria Magdalena Lill, bin geboren am 9. August 1883 zu Würzburg als Sohn des praktischen Arztes Dr. med. Johannes Lill und seiner Gemahlin Barbara, geborene Neuland, und bin in der katholischen Religion erzogen. Vom September 1889 bis zum Juli 1893 besuchte ich die kgl. Seminarübungsschule zu Würzburg und vom September 1893 bis zum 12. Juli 1902 das kgl. alte Gymnasium zu Würzburg, das ich mit dem Absolutorialzeugnisse verließ. Ich widmete mich auf der Universität dem Studium der Geschichte, der Kunstgeschichte und der Philosophie. Ich hörte auf den Universitäten Würzburg, München, Berlin und Wien die Vorlesungen der H. H. Professoren und Dozenten Boltzmann †, Chroust, Dessoir, Dopsch, Dvořak, Frey, Furtwängler †, Grauert, Haseloff, Henner, Hermann, Jansen, Külpe, Lasson, Lenz, Lipps, Merkle, Muncker, von Ottenthal, Ranke, Redlich, Reisch, Riehl, Schell †, von Schlosser, von Schneider, Stölzle, Suida, Voll, Weisbach, Wickhoff, Wilcken, Wölfflin, Wolters. Seit dem S.-S. 1906 beschäftigte ich mich mit vorliegender Arbeit. Auf Grund derselben bestand ich am 20. Dezember 1907 magna cum laude das Examen rigorosum in Kunstgeschichte, Archäologie, Geschichte und Anthropologie.

Besonderen Dank schulde ich meinem hochverehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Berth. Riehl, der in wohlwollendster Weise meine Arbeit förderte. Herrn Professor Dr. K. Voll verdanke ich manchen wertvollen Rat während meiner Studienzeit. Die freundschaftlichste Förderung fand ich während meiner Untersuchungen im Fuggerarchiv an Herrn Privatdozenten Dr. M. Jansen. Aufs tiefste bin ich Seiner Erlaucht dem Herrn Grafen Karl Ernst Fugger zu Glött auf Kirchheim verbunden für die vielfältigste und liebenswürdigste Unterstützung, die Seine Erlaucht in jeder Beziehung meiner Arbeit zuteil werden ließ. Ihnen allen sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten, tiefgefühlten Dank.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

END OF TITLE